

Salzkorn

ANSTIFTUNGEN ZUM GEMEINSAMEN CHRISTENLEBEN 02_22



zugehörig

Verbundenheit wagen



OJC

Verlag und Herausgeber:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Pf. 1220, 64382 Reichelsheim
Alle Rechte beim Herausgeber

Redaktion:

Konstantin Mascher (V.i.S.d.P.) in
Zusammenarbeit mit Írisz Sipos
(Stellv.), Silke Edelmann, Cornelia
Geister, Pia Holzschuh, Daniela
Mascher, Christian Otto, Klaus Sperr,
Birte Undeutsch

Schlussredaktion: Írisz Sipos

Design:

Sechstagerwerk, CH-Seewis Dorf

Druck: Strube Druck & Medien GmbH,
Felsberg

Titelbild: Bruno Ritter, CH-Borgonovo

Bilder: Bruno Ritter, CH-Borgonovo

Fotos: Adobe Stock (S. 4), Unsplash
(S. 54/55)

Der Freundesbrief der OJC erscheint 4x
jährlich zum kostenlosen Bezug. **Die
Dienste der Offensive Junger Christen
mit dem Deutschen Institut für Jugend
und Gesellschaft werden von Spenden
getragen.** Jeder kann durch seinen Bei-
trag mithelfen, dass die Arbeit weiter
getan werden kann. Danke!

Unsere Spendenkonten:

Offensive Junger Christen – OJC e. V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE37 5086 3513 0000 0170 00
BIC: GENODE51MIC
Postfinance Basel (Schweiz)
Kto.-Nr. 40-30400-1
IBAN: CH60 0900 0000 4003 0400 1
BIC: POFICHBEXXX

ojcos-stiftung

Evangelische Bank e.G.
IBAN: DE78 5206 0410 0004 0047 01
BIC: GENODEF1EK1

Zahlungen für Seminare nur an:

Offensive Junger Christen – OJC e.V.
Volksbank Odenwald eG
IBAN: DE51 5086 3513 0201 7109 82
BIC: GENODE51MIC



**Bitte geben Sie bei Ihrer Spende
im Feld Verwendungszweck Ihre
Adresse oder Freundesnummer (siehe
Adressaufkleber) an.** Nur so können
wir Ihre Spende eindeutig zuordnen
und Ihnen die Zuwendungsbestäti-
gung ausstellen. Sie erleichtern damit
unserem engagierten Buchhaltungs-
team die Arbeit. Auch Spender, die
einen Dauerauftrag eingerichtet
haben, möchten wir bitten, diesen um
die Freundesnummer zu ergänzen.



KIRCHE + GEMEINDE

- 6 Die Pforten auf**
Fremde an meiner Herzenstür
 Daniel Homan und Lonni C. Pratt
-

- 18 Weite Anfahrtswege**
*Interview mit Peter von der
 Bruderschaft des Weges*
 Konstantin Mascher
-

- 28 Wir bremsen auch für Rehe!**
Auf der Suche nach dem Anderort
 Leonore und Wolfgang Pietrowski

GLAUBE + SPIRITUALITÄT

- 10 Gott bindet sich**
*Ein Dreiklang, der uns bundestauglich
 macht*
 Klaus Sperr
-

- 24 Weil er es besser weiß**
Mit Gott im Bund
 Silke Edelmann

OJC LIVE

- 16 Passt's?**
Zugänge zur OJC-Gemeinschaft
 Hanne Dangmann
-

- 21 Willkommen am Tisch**
Neue Station auf dem Erfahrungsfeld
 Interview mit Kathrin Käser

PERSÖNLICH VERBUNDEN

- 8 Wo man mich kennt**
Als Single ganz dabei
 Barbara Springmann
-

- 14 Als lebendiger Stein**
Von Abbrüchen zum Aufbau
 Ellen Kirchoff
-

- 30 Annähernd**
Der Weg wächst im Gehen
 Ulla Nagel

WISSENSCHAFT

- 34 Beziehungsraum Mutterleib**
Aus gegebenem Anlass
 Christl R. Vonholdt

WELTBÜHNE

- 40 Nicht verwechseln**
Friede statt Sicherheit
 Dietrich Bonhoeffer
-

- 42 Learning by doing**
*Ukrainische Flüchtlinge in Greifswald
 und Reichelsheim*
-

- 44 Politiker aus christlicher Motivation**
Für ein versöhntes Miteinander im Irak
 Interview mit Ano Abdoka von David Müller

OJC AKTUELL

- 2 Impressum
 4 Tag der Offensive 2022
 5 Editorial
 48 Ein Jahr mit Gott – FSJ + BFD
 49 Leserforum
 50 News
 51 OJC Kontakt
 52 Finanzen
 54 Termine

Herzliche Einladung zum Tag der Offensive 26.05.22 #FAIRBUNDEN

an Himmelfahrt
wieder #faireint
in Reichelsheim

PROGRAMM:

- 09:30 ANKOMMEN AN DER REICHENBERGHALLE, KONRAD-ADENAUER-ALLEE 1**
-
- 10:30 FESTGOTTESDIENST
PREDIGT: YASSIR ERIC**
-
- 12:00 MITTAGESSEN
INFOSTAND, OFFENE TÜREN IN REZ
UND KRONE**
-
- 14:30 – 16:30 PLENUM MIT UNSEREN PROJEKTPARTNERN
AUS RUSSLAND, IRAK, MEXIKO UND NIGERIA.
INFOS AUS DER GEMEINSCHAFT VOR ORT,
GREIFSWALD UND GOTHA.
IMPULS UND SENDUNG**



Anmeldung und Infos:
www.ojc.de/tdo



#Fairbunden, weil wir aus Jesu Gerechtigkeit leben und nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes zuerst trachten wollen. (Mt 6,33) Wir laden Sie herzlich ein, diese #Fairbundenheit mit uns zu feiern. Es dient uns in #Fairkündigung und Zeugnis Pastor Yassir Eric.

Seit über 50 Jahren sind wir durch die OJC-Weihnachtsaktion auch mit Glaubensgeschwistern weltweit #fairbunden, deren Engagement und #Fairständnis des Evangeliums uns ermutigen. Einigen dieser Männer und Frauen können Sie am Tag der Offensive begegnen.

Wir #fairraten Ihnen auch Details über den OJC-Zukunftsprozess, und Sie können das neu erworbene Anwesen der Krone in Augenschein nehmen und Aktuelles aus den OJC-Einheiten in Gotha und Greifswald erfahren.

Liebe Freunde,

fassungslos sind wir zu Zeugen eines aggressiven Unterwerfungs- und Vernichtungsfeldzuges gegen ein souveränes Nachbarland der EU, die Ukraine, geworden. Die Welt, wie wir sie kennen, ist aus den Fugen, und von einem Augenblick zum andern lautet die politische Gretchenfrage nicht, wie bisher: „Nun sag’, wie hast du’s mit der Impfpflicht?“, sondern „Wie hast du’s mit der Waffe?“ Die dringlichste Frage aber lautet: Wie wird wieder Friede?

Verbundenheit wagen

Was nährt diesen sinnlosen und schrecklichen Krieg? Welche globalen Konflikte schwelen hinter den konkreten Ereignissen, deren menschliche Tragik kaum zu ermessen ist? Wir staunen über den Wagemut der Ukraine, die Zugehörigkeit zur EU zu suchen und sich aus der historisch gewachsenen Verbundenheit mit Russland zu schälen, und wir sind erschüttert über die Brutalität, mit der Russland dies zu verhindern sucht. Wie wird diese klaffende Wunde jemals wieder heilen?

Heilsam ist in diesen Zeiten der Hilflosigkeit nur das konkrete Handeln an konkreten Menschen. Das erleben wir mit mehreren ukrainischen Familien, die wir in unseren Häusern in Greifswald und Reichelsheim aufnehmen konnten, hautnah (S. 42).

Verbundenheit leben

Zugehörigkeit und Verbundenheit sind elementar und formen als Bündnisse, Allianzen oder eben als Dauerkonflikte die Geschicke der Völker. Was die Politik im Großen bewegt, wurzelt im Persönlichen, in unseren Herzen, unseren Erfahrungen und unseren Werten. Darum geht es in diesem Heft: um Zugehörigkeit und Verbundenheit, die zur Ur-DNA menschlichen Seins gehören und auch uns als OJC-Gemeinschaft umtreiben, ganz gleich, ob wir lange oder nur kurze Zeit gemeinsam unterwegs sind. Wie sie unter uns wachsen und wie wir in ihnen wachsen, beleuchten wir in diesem Salzkorn von unterschiedlichen Seiten.

Scheu weder Teufel, Welt noch Tod,
noch gar der Hölle Rachen.
Dein Jesus lebt, es hat kein Not,
er ist noch bei den Schwachen
und den Geringen in der Welt
als ein gekrönter Siegesheld;
drum wirst du überwinden.

Lorenz Lorenzen, 1700

Verbundenheit feiern

Seit über 50 Jahren leben und pflegen wir Freundschaften zu Projektpartnern in der weiten Welt. Diese Verbundenheit, die immer neu gewagt werden will, feiern wir an Himmelfahrt (26. Mai), unserem Freundestag, mit Gästen aus Russland, dem Irak, Mexiko und Nigeria. Predigen zum Festgottesdienst wird Yassir Eric, Leiter des Europäischen Instituts für Migration, Integration und Islamthemen in Korntal.

Wir laden ein, mit uns die Hoffnungsbotschaft zu feiern: #FAIRBUNDEN – himmelwärts und weltweit! Wir freuen uns auf Euch!

In herzlicher Verbundenheit grüßt Euch mit den Gefährten aus Reichelsheim, Greifswald und Gotha,



Konstantin Mascher
Reichelsheim, den 28. April 2022



Konstantin Mascher
ist Prior der OJC-Kommunität.

DIE PFORTEN AUF

FREMDE AN MEINER HERZENSTÜR

GASTFREUNDSCHAFT IST EINE GEISTLICHE ÜBUNG, EIN WEG INS MENSCHSEIN UND IN DIE SELBST-ERKENNTNIS. SIE IST VIEL MEHR ALS DAS KLEINE EXTRA IN EINEM AUSGEWOGENEN LEBEN. GASTFREUNDSCHAFT GEHÖRT ZU DEM TIEFEN BEDÜRFNIS JEDES MENSCHEN, ERKANNT ZU WERDEN UND ANDERE ZU KENNEN. IM INNERSTEN VON JEDEM GIBT ES EINE GROSSE EINSAMKEIT, DER WIR UNS STELLEN MÜSSEN, AUCH WENN WIR DAS IN DEM GEWUSEL UNSERES ALLTAGS TUNLICHST ZU VERMEIDEN SUCHEN. SIE HAT EINE FUNKTION.

TEXT: DANIEL HOMAN UND LONNI COLLINS PRATT



Gastfreundschaft, wie Benedikt sie verstand, sieht Gott in den Menschen. Auch und gerade in den Schwierigen, den Kranken, den Aufsässigen sehen wir uns Gott gegenüber. Gastfreundschaft bedeutet, dass wir uns mit unserer Unfähigkeit zu lieben auseinandersetzen müssen. Sie entlarvt unsere Ausreden. Dabei war Benedikt Realist. Er wusste, dass wir uns um die Liebe bemühen und sie einüben müssen, wenn sie wachsen soll. Das kostet was. Ursprünglich bedeutete Gastfreundschaft, Schutz zu gewähren vor den Gefahren des Alleinreisens. Wenn die Klöster ihre Pforten öffneten, haben sie damit Menschenleben gerettet, es war eine Frage des Überlebens. Heute wird Gastfreundschaft oft als Frage des guten Umgangs verstanden, so stört sie nicht, aber sie verändert auch nicht. Das hat Benedikt nicht gemeint, als er eine Lebenshaltung entworfen hat, zu deren Selbstverständnis Gastfreundschaft gehört. Er beharrt darauf, dass wir uns auf andere einlassen müssen, wenn wir ganz werden wollen. So müssen wir uns unseren tiefsten Ängsten stellen. Dabei ist das größte Hindernis nicht die Welt als solche. Das größte Problem sind unsere Köpfe und unsere Herzen.

Andere aufzunehmen bedeutet auch heute, dass ich mich allen möglichen Gefährdungen aussetze, durch Bindung genauso wie durch Ablehnung. Wenn ich einen Fremden an mich heranlasse, können sich aber auch neue Möglichkeiten auftun. Wenn ich über mich selbst hinausreiche und mich für die Welt öffne, kann sich alles verändern. Das kann beängstigend sein, denn wir werden niemals wieder sein wie vorher.

Wie wir dabei vorgehen, ist ganz individuell. Es ist die Tür meines Herzens, an die geklopft wird. Wenn wir das hören, wissen wir, dass wir darauf reagieren müssen. Meine Antwort fällt anders aus als deine. In der Begegnung mit anderen wirken immer auch die Muster, die wir in Beziehungen gelernt haben und die mit Schmerz verbunden sein können. Aber wir können den Schmerz nutzen, er ist nicht sinnlos, auch wenn wir lieber darauf verzichten hätten.

Überlegst du schon, was du tun kannst? Mach langsam! Konzentrier dich auf dein Herz. Denk nicht an die Zeit, die das kostet oder wie du das umsetzen kannst. Schau in dein Inneres und such nach dem leeren Fleck, wo du Platz für jemanden hast.

Wer vertrauensvolle und starke Beziehungen hat, dem fällt Gastfreundschaft leichter. Wir können voller Freude in unserem Herzen Raum machen für den anderen. Gastfreundschaft wächst aus der Liebe, die uns von Gott und anderen entgegengebracht wurde. Das Herz fließt über, wenn jemand teilt, was er erhalten hat. Ein verschlossenes Herz hingegen kann niemals loslassen, niemals einfach nur sich am anderen freuen, spielen, den unerwarteten Überraschungsmoment genießen. Denn es geht immer davon aus, dass der andere im nächsten Augenblick zuschlagen wird.

Nur wer in sich ruht, kann mit offenem Herzen leben. Dazu gehört Mut. Wir werden missverstanden werden und uns abgelehnt fühlen. Menschen kommen in unser Leben, sie werden wichtig und sie verlassen uns wieder. Zweifel, denen wir aus dem Weg zu gehen versuchen, werden uns umschwirren. Wir werden uns der Frage stellen müssen, ob wir das Universum generell für einen sicheren Ort halten oder nicht.

Wenn wir uns öffnen, lernen wir uns selbst kennen und wachsen in ungeahnter Weise. Wir beginnen zu verstehen, warum es uns so schwer fällt zu lieben und zu vertrauen. Gleichzeitig stärkt es unsere Weisheit, wenn wir uns in der Gastfreundschaft üben. Was jeder Einzelne von uns tut, macht einen Unterschied. Aber Gastfreundschaft meint unsere ganze Gesellschaft. Vorurteile verhindern eine Kultur der Gastfreundschaft, gleichzeitig wird es sie geben, bis wir, du und ich, uns ihnen stellen. Erst wenn wir Menschen aus anderen Völkern und Kulturen, mit anderen Überzeugungen, in unser Herz lassen, werden diese Unterschiede uns nicht mehr trennen. Erst wenn aus Schubladen menschliche Gesichter werden, werden die Mauern fallen.

Gastfreundschaft auf benediktinisch birgt Risiken, ist aber eigentlich das selbstverständlichste von der Welt. In einer weniger komplizierten, weniger schmerzlichen Welt müssten wir gar nicht über das Wie reden, wir würden es tun. Genauso wie sie nicht über ihre funktionierende Verdauung sprechen, machen Menschen mit gesunden Beziehungen davon kein Gewese, sie leben einfach so. Wenn unser Leben in Ordnung ist und unser Geist lebendig, fällt uns das gar nicht weiter auf.

In unserer Kultur wird viel von Spiritualität geredet, aber das sagt nichts über den Zustand unseres Geistes. Und genau da müssen wir anfangen. Wir müssen die Orte in uns aufsuchen, die wir lieber meiden. Wir müssen einmal tief Luft holen, anpacken und tapfer sein. Gastfreundschaft verlangt kein neues Kochbuch oder hübsches Geschirr. Was wir dafür brauchen, nannte man früher Umkehr.

In Anlehnung an ein Kapitel aus: Daniel Homan, OSB / Lonni Collins Pratt: *Radical Hospitality. Benedict's Way of Love*, übersetzt und zusammengefasst von Birte Undeutsch. © Daniel Homan, OSB, und Lonni Collins Pratt, 2002. Mit freundlicher Genehmigung von Paraclete Press. www.paracletepress.com



WO MAN MICH KENNT

ALS SINGLE GANZ DABEI

„ES MÜSSTE DOCH SO SEIN,
DASS JEDER MENSCH IRGENDWO
HINGEHEN KÖNNTE; DENN ES
KOMMEN ZEITEN, IN DENEN
MAN SICH AN IRGENDJEMANDEN
WENDEN MUSS.“

(F. DOSTOJEWSKI)

TEXT: BARBARA SPRINGMANN

Dieses Zitat mit einer Abbildung der Schlosskapelle aus der OJC hängt seit vielen Jahren über meinem Bett. Es beschreibt für mich die Sehnsucht nach Orten der Zugehörigkeit in Zeiten der Not.

Für das Singlesein habe ich mich selbst entschieden. Ich bin gerne allein. Große Menschengruppen strengen mich an und überfordern mich, ich spüre schnell die vielen Schwingungen und Stimmungen und reagiere darauf. Meine inneren und äußeren Kräfte sind deshalb begrenzt. Um mich zu entspannen brauche ich Ruhe und strukturierte Tage. Das gibt mir Sicherheit und Halt. Die morgendliche Stille ist für mich ein Ort, wohin ich gehen kann, wenn die Anforderungen des Lebens über mir zusammenschlagen oder Sorgen mir das Herz schwer machen. Hier bespreche ich mich mit Gott und lege Ihm alles hin. „Täglich eine halbe Stunde Stille ist wichtig. Außer wenn man viel zu tun hat – dann ist eine ganze Stunde notwendig.“ Dieser Satz von Michel Quoist hat sich für mich immer wieder bewährt. Das war auch in Coronazeiten so. Ganz bewusst habe ich mich gegen die vielen angstmachenden Negativmeldungen und Bilder abgegrenzt. Sie hätten mich nur gelähmt. Als Single kann ich mir das nicht leisten. Stattdessen galt es, Deiche des Mutes zu bauen gegen die Fluten der Furcht, indem ich versucht habe, mein Leben so normal wie möglich weiterzuleben. Das Virus sollte NICHT den ersten Platz in meinem Leben bekommen. Der gehört Gott.

FREUNDE

Natürlich lebe ich trotz meines selbstgewählten Alleinseins nicht ohne Beziehungen. Im Gegenteil! Freunde sind für mich Geschenke, die es treu zu hegen und zu pflegen gilt. In meiner Kindheit hatte ich sie nicht. Besonders kostbar ist mir hier vor Ort eine enge Gemeinschaft mit drei weiteren Singlefrauen aus der Gemeinde. Zwei bis dreimal die Woche treffen wir uns zum gemeinsamen Essen, Reden und Laufen. Durch die gegenseitige Vertrautheit können wir einander unverstellt begegnen, gerade auch in Zeiten der Schwere und Schwachheit. Für mich sehr kostbar und heilsam. Ich darf dabei erfahren, dass jede mal nimmt und jede mal gibt. Gerade deshalb ein wichtiger Ort der Zugehörigkeit. Mit weiteren Freunden stehe ich in regelmäßigem schriftlichem oder telefonischem Kontakt.

CHOR

Ebenso wichtig ist mir das Singen in der Stuttgarter Kantorei, einem semiprofessionellen Chor mit Schwerpunkt Kirchenmusik. Oft begleiten mich die Musikstücke durch meinen Alltag, wohltuend, tröstend, aufbauend. Das Erleben, dass nach vielen Wochen des manchmal mühsamen Probens beim Konzert der Chor wie ein Organismus zu einem großen Ganzen zusammenwächst, beeindruckt nicht nur die Zuhörer, es schweißt auch uns als Chor

zusammen. Auch das ein Ort der Zugehörigkeit – zum Lobe Gottes noch dazu!

KOLLEGINEN

Besonders schön für mich ist, dass es solche Gemeinschaft nicht nur im privaten Bereich gibt, sondern auch beruflich. Als selbständige Restauratorin habe ich mit vielen Kollegen zu tun – oft als Konkurrenz. In Alexa und Silke aber habe ich echte Partnerinnen gefunden. Wir unterstützen einander gegenseitig bei großen Aufträgen, ohne Angst haben zu müssen, dass die eine der anderen den Platz streitig machen will. Wir kennen unsere jeweiligen Stärken und haben gelernt, sie gezielt einzusetzen. Ich persönlich durfte in dieser Zusammenarbeit erfahren, dass die beiden auch meine schwierigen Seiten und Unzulänglichkeiten aushalten und mich trotzdem weiter schätzen. Ein Prinzip, das auf Gegenseitigkeit beruht und mich ermutigt, ich selbst zu sein – mit allen Ecken und Kanten.

GEBETE

Natürlich kenne ich aber auch Zeiten der Einsamkeit und Anfechtung, in denen der Glaube zur Vertrauensprobe und Herausforderung wird: „Die Kreuzwege des Lebens geht man immer ganz allein“ hat Manfred Siebold mal gesungen. In solchen Zeiten ist die Fürbitte der Freunde für mich überlebensnotwendig. Auch das erlebe ich dann staunend als Ort der Zugehörigkeit: Verbunden in Christus nah und fern, getragen durch die Gebete meiner Freunde. Was für ein Geschenk!

OJC

Nicht zuletzt gehört für mich als Ehemalige auch die OJC zu den Orten der Zugehörigkeit.

Bis heute erlebe ich sie als Platz zum Auftanken, neu Ausrichten und Ort seelsorgerlicher Lebenshilfe. Es macht mich immer wieder staunen, dass ich dort auch nach 26 Jahren noch gekannt werde, freudig willkommen geheißen und aufgenommen werde. Eine zutiefst ermutigende und wohltuende Erfahrung.

All diese Orte der Zugehörigkeit wurden mir geschenkt, ich habe sie mir nicht selbst gesucht. Als „entschiedener“ Single erlebe ich darin Gottes Fürsorge für mich, denn Er weiß: „**Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.**“ **Seine Gefährten für mich sind einfach wunderbar!**



Barbara Springmann ist seit 26 Jahren begeisterte OJC-Ehemalige und lebt in Stuttgart. Als selbständige Diplom-Restauratorin ist sie häufig in Kirchen, Klöstern, Museen und Schlössern Baden-Württembergs im Einsatz.

GOTT BINDET SICH

EIN DREIKLANG, DER UNS
BUNDESTAUGLICH MACHT

„Und der HERR sprach zu Abram:
Geh (...) und ich will dich segnen und
dir einen großen Namen machen,
und du sollst ein Segen sein. (...) und
in dir sollen gesegnet werden alle
Geschlechter auf Erden“ (1 Mo 12,1-3).
Welch eine Erwählung! Und welch
eine Verheißung!

TEXT: KLAUS SPERR

Nachdem die grundlegende Menschheitsgeschichte des Anfangs erzählt ist, setzt mit 1 Mo 12 die spezielle Geschichte des Gottesvolkes ein. Erwählung und Verheißung bilden den Anfang! Und Abram reagiert und zieht los. Vielleicht eher auf Verdacht als auf Gewissheit, aber voller Hoffnung, im Glauben. Nach seinen ersten Schritten erneuert Gott seine Zusage in 1 Mo 15 in der bekannten Geschichte, in der Abram eine Art Midlifecrisis erlebt. Man spürt plötzlich Unsicherheit. Gott lässt ihn die Sterne am Himmel zählen ... er glaubt ... und doch: „Herr, HERR, woran soll ich merken, dass ich's besitzen werde?“ Und Gott hat die passende Antwort parat: „An dem Tage schloss der HERR einen Bund mit Abram.“ Bislang waren Erwählung und Verheißung Willenskundgebungen. Göttliche zwar, aber doch bloße Absichtserklärungen. Um diese zu festigen, antwortet Gott mit seinem Bund.

BUND

Ein Bund – hebr. die *b'rit* – war eine bindende Verpflichtung zwischen Partnern. Um ein einseitiges oder gegenseitiges Interesse umzusetzen, wird ein Rechtsgeschäft eingegangen, durch das ein neuer Beziehungszustand entsteht. Die Partner können, müssen aber nicht gleichberechtigt sein – die Verpflichtung kann ein- oder beidseitig sein. Dieser Vorgang wird im Alten Testament mit ganz unterschiedlichen Worten beschrieben. Das meistgebrauchte Wort dafür steht auch bei Abram: „schloss der HERR einen Bund“ – wörtlich: „schnitt“ (hebr. *korat*) einen Bund. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll dieses Wort an den Ernst der Sache erinnern: So wie Gott vor Abram verschiedene Tiere zerteilt hat, so soll es auch ihm selbst ergehen, wenn er diesen Bund bricht!

Damit sind wir beim theologischen Gebrauch des Begriffes. Der Bund ist die „(...) Willenskundgebung, durch die Gott sich im AT verheißend und gebietend offenbarte (...)“¹ Dabei ergreift Gott die Initiative. Um seine Verheißung glaubhaft zu untermauern, macht er sich selbst zum Bündnispartner des Menschen. Gott verpflichtet sich dem Menschen gegenüber. Zunächst ganz einseitig. Später werden dann auch die Gebote dazu in Beziehung gesetzt und damit deutlich, dass diese Vorleistung Gottes in uns Menschen eine Reaktion hervorrufen möchte. Schließlich entscheiden sich sogar Menschen zu einem Bund mit Gott (Josua 24): *Ich aber und mein Haus wollen dem HERRN dienen. (...) So schloss Josua an diesem Tag einen Bund für das Volk.*

Es gibt im Alten Testament nicht **den** Bund. Wenigstens nicht im Sinne eines bestimmten immer gleichen Vorgangs. Wohl aber gibt es **den** Bundespartner als Stifter und Erhalter. Alles lebt von Gott – er stiftet und er erhält. Die *b'rit* ist eine Verpflichtung (so die treffendste Übersetzung), die dafür sorgen will, dass Erwählung und Verheißung nicht bloße Willens- und Absichtskundgebungen

bleiben. Das bestätigt sich dann auch im Zusammenhang mit Jesus und dem „Neuen Bund“. Religionsgeschichtlich ist das völlig einmalig: Gott bindet sich an uns Menschen! Und das führt uns zum zweiten Schlüsselwort: Damit der Bund seine Kraft entfalten und ins Leben finden kann, braucht es die Treue.

T R E U E

Gott hat einen Bund geschlossen. Von sich aus. Israels Antwort darauf war aber allzu oft nicht entsprechend. Dennoch reagiert Gott auf die fortlaufende Untreue Israels mit seiner anhaltenden Treue! Das liegt an der Leidenschaft des Schöpfers für seine Geschöpfe. Der Rabbiner Abraham Heschel formulierte es so: „Der Mensch wird gebraucht, er ist ein Bedürfnis für Gott. (...) Ein Geschöpf, das ständig von Gott gesucht wird.“² Paulus nimmt diesen Gedanken im NT auf, wenn er schreibt: *Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen* (Röm 11,29). Und selbst Gottes Gerichtshandeln findet dies seinen Ausdruck: Es soll dem Bund nicht das Ende bereiten, sondern einen Neuanfang ermöglichen. Treue ist also nicht die Voraussetzung für den Bund, sondern die Antwort auf die Verpflichtung, die Gott eingegangen ist.

Aus dieser Treue (hebr. *æmünā*) heraus ist auch die Verheißung eines Neuen Bundes zu verstehen. Er wird in Jer 31,31ff benannt: *Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.* Auch hier geht es um Verheißung und Erfüllung. Denn: „Auch der Neue Bund ist eine ‚Ordnung‘ (...), der auf besseren Verheißungen beruht. ‚Besser‘ sind sie, weil sie sich durch Jesus Christus in der Gegenwart erfüllen. Sie weisen nicht auf etwas hin, was erst durch ein anderes Gotteswort verwirklicht werden kann, sondern auf etwas, was sich durch Jesus Christus schon gegenwärtig vollzieht.“³ Darum hält ein Text der Niederländischen Reformierten Kirche aus dem Jahr 1961 fest: „Der Neue Bund besagt nicht die Tilgung des Alten, sondern vielmehr seine Wiederherstellung, seine Wiederbelebung in einer neuen, unzerstörbaren Gestalt.“⁴ Dahin weist auch der ntl. Begriff des Bundes: „Form und Inhalt des Begriffs [diathēkē] verdankt das NT dem AT. Was zwischen AT und NT liegt, ist der Schritt von der Weissagung zur Erfüllung.“⁵

Im semitischen Denken ist es eher „die göttliche Anordnung und Verfügung“ – in der hellenistischen

FRIEDEN

Umgangssprache „das Testament bzw. die letzte Verfügung des Menschen“⁶⁶. So werden AT und NT miteinander verknüpft. Und damit sind wir bei dem Bund-Wort des Neuen Testaments: *Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut* (Lk 22,20; 1 Kor 11,25). Wir kommen aus der Kar- und Osterzeit. Bei der Einsetzung des Heiligen Abendmahls hat dieses Jesus-Wort seinen Ursprung. Jesus spricht vom „Neuen Bund“, den er mit seinen Jüngern schließt. Alle, die mit Jesus am Tisch saßen, wussten genau, wovon er spricht. Denn die b[̄]rit war das konstituierende Element des Volkes Israel. Jeder wusste: ohne Bund kein Volk. Nun aber geht der Neue Bund via Israel und die Jünger über sie hinaus als Angebot an alle Welt. Der neue Bund hat das neue Bundesvolk zum Ziel – ein versöhntes Volk aus Juden und Heiden. In Jesus Christus gilt erneut: *Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt* (Joh 15,16). So kann Paulus feststellen: *Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja; darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre* (2 Kor 1,20). Da – in Jesus Christus – ist Gottes unerschütterliche Treue ganz festgemacht!

Und wieder lebt alles von Gottes Einsatz. Von seiner Treue, die den Bund trägt und die zum Frieden führt. Und so wie die Verheißung durch den Bund seine Kraft bekommt, so findet der Bund durch die Treue ins Leben ... und führt so in den šālōm – in den Frieden, d. h. ins Ganze, in die Verbundenheit. Treue ist die Brücke zwischen Bund und Verbundenheit. Und damit sind wir beim dritten Schlüsselwort.

Der Dreiklang lautet: b[̄]rit – æmūnā – šālōm. Alles beginnt mit dem Bund Gottes – der ist getragen von seiner Treue – und hat als Ziel den Frieden. So gelingt Verbundenheit! Am Anfang steht die Gabe. Sie ist gekoppelt an die Selbstverpflichtung Gottes, der Zusicherung seiner selbst, seiner erwählenden Liebe. Diese Gabe will aber nicht folgenlos für den Menschen bleiben. Sonst würde entstehen, was Dietrich Bonhoeffer beschreibt: „Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. (...) Billige Gnade heißt Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung, verschleuderter Trost, verschleudertes Sakrament (...).“⁶⁷ Der Bund und die Treue Gottes wollen etwas in uns hervorrufen. Und doch gilt festzuhalten: der göttliche Modus Operandi heißt stets: Indikativ vor Imperativ – erst die Gabe, dann die Aufgabe ... erst der Zuspruch, dann der Anspruch ... immer wieder: erst die grundlegende Aktion Gottes und dann die mögliche Reaktion des Menschen! Gerhard von Rad schreibt: „Das von einem Bundesschluss garantierte Verhältnis wird gern durch das Wort [šālōm] bezeichnet (...). [šālōm] bezeichnet nämlich die Unversehrtheit, die Ganzheit eines Gemeinschaftsverhältnisses, also einen Zustand harmonischen Gleichgewichtes, der Ausgewogenheit aller Ansprüche und Bedürfnisse zwischen zwei Partnern. So will also ein Bundesschluss einen Zustand der Intaktheit, der Geordnetheit und Rechtheit zwischen zwei Parteien erzielen (...).“⁶⁸ Friede ist die Verwirklichung von Bund und Treue! Dabei ist unbedingt die Reihenfolge zu beachten. Der Dreiklang klingt nicht so: Friede – Treue – Bund. Nein – nicht, weil Menschen



friedlich miteinander sind, sind sie sich treu ... und nicht, weil sie sich treu sind, ergibt das einen Bund! Nie und nimmer! Der Dreiklang kommt allein so zum Klingen: Bund – Treue – Friede. Das bewährt sich auf persönlicher wie gesellschaftlich-politischer Ebene.

Während ich diese Zeilen schreibe, herrscht in der Ukraine Krieg. Ein geschlossener Bund, durch Untreue am Leben gehindert – damit steht am Ende eben nicht Verbundenheit, sondern Hass, nicht Friede, sondern Krieg. Wieder einmal bewährt sich der Satz, den ich von einem meiner theologischen Lehrer gelernt habe: „Gebrochene Versprechen sind gesprochene Verbrechen.“ Ebenso eindrücklich ist dies im Persönlichen. Im Verhältnis von Frau und Mann bewährt sich die Trias: Bund – Treue – Frieden. Umgekehrt, als Frieden – Treue – Bund, versagt sie. In einer Traupredigt im Mai 1943 hat dies Dietrich Bonhoeffer zum Ausdruck gebracht: „Ehe ist mehr als eure Liebe zueinander. (...) Wie die Krone den König macht und nicht schon der Wille zu herrschen, so macht die Ehe und nicht schon eure Liebe zueinander euch zu einem Paar vor Gott und vor den Menschen. (...) Nicht eure Liebe trägt die Ehe, sondern von nun an trägt die Ehe eure Liebe.“⁹ Aus dem geschlossenen Bund heraus – im Persönlichen wie Politischen – erwächst die Treue. Und beides führt zum Frieden!

Man könnte diese Wirklichkeit mit den Worten von Karl-Heinz Michel zusammenfassen: „Wenn auf Gott Verlass ist, weil er sich gebunden hat, dann sollte auch darin unser Leben Gottes Wesen widerspiegeln, dass auf

uns Verlass ist.“¹⁰ Und als am ersten Pfingstfest die Kirche Jesu entstanden ist, nannte man sie die ekklesia: die, die herausgerufen sind, um aus Gottes Verpflichtungs-Gabe zu leben.

WAS KLINGT IN MEINEM LEBEN?

Die Bündnistreue Gottes gründet in seinem Bund – lebt von seiner Treue – führt zum von ihm geschenkten Frieden. Dieser Dreiklang will auch unser Leben zum Klingen bringen. In 1 Tim 2,5 und Hebr 8,6 wird Jesus der Mittler des Neuen Bundes genannt. Das ist der Grund dafür, dass es dann in Hebr 7,22 heißt: *So ist Jesus Bürge eines viel besseren Bundes geworden*. Das steht – unwiderruflich. Das trägt – ein ganzes Leben lang. Und das regt an – zur Frage: Wofür bürgt denn mein Leben?

Der Dreiklang Bund – Treue – Frieden will unsere Verbundenheit zum Klingen bringen und soll so ansteckend und fruchtbar werden. Bedenkenswert ist dabei: „Der Sinn der Erschaffung zum Ebenbild Gottes ist rätselhaft verhüllt. Aber vielleicht dürfen wir vermuten, dass der Mensch dazu geschaffen war, Zeuge für Gott, Symbol Gottes zu sein.“¹¹

Also: von welchem Dreiklang ist mein Leben getragen? Ist es der, der zum Frieden führt? Dafür ist meine Bündnisfähigkeit gefragt! Es ist die Einladung, eben diese alte b^{er}it Gottes in meinem Leben immer wieder aktuell zum Klingen zu bringen. Als Bürge, als Symbol Gottes.



Klaus Sperr (OJC) ist ev. Pastor und Seelsorger. Zusammen mit seiner Frau Heidi gehört er zum Gottesdienstteam und zum Team, das die Fürsorge für die aufgenommenen ukrainischen Flüchtlinge übernommen hat.

Anmerkungen:

- ¹ Johannes Behm, Gottfried Quell; Art. διαθήκη; in: Gerhard Kittel (rg.); *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*; Band 2; S. 132
- ² Abraham J. Heschel; *Die ungesicherte Freiheit, Essays zur menschlichen Existenz*; S. 132, 134
- ³ Otto Michel; *Der Brief an die Hebräer*; KEK Band 13; S. 294
- ⁴ Fritz Laubach; *Der Brief an die Hebräer* (WSB); S. 166
- ⁵ Johannes Behm, Gottfried Quell a.a.O.; S. 137
- ⁶ Michel a.a.O.; Siehe S. 275
- ⁷ Dietrich Bonhoeffer; *Nachfolge*; S. 13
- ⁸ Gerhard von Rad; *Theologie des Alten Testaments*, Band I; S. 144
- ⁹ Dietrich Bonhoeffer; *Widerstand und Ergebung*; S. 54f
- ¹⁰ Karl-Heinz Michel; *Bund*; in: Fritz Grünzweig et al; *Brockhaus Biblisches Wörterbuch*; S. 62
- ¹¹ Heschel a.a.O.; S. 135

ALS LEBENDIGER STEIN

VON ABBRÜCHEN ZUM AUFBAU

TEXT: ELLEN KIRCHHOFF

Anfang 2013, nach über 8 Jahren Mitarbeit und insgesamt 22 Jahren inniger Verbundenheit mit der OJC, bin ich wieder in meine Heimatstadt gezogen – nicht einer Vision wegen, sondern einfach einer Notwendigkeit des Lebens gehorchend: um meine Eltern auf ihrem letzten Lebensabschnitt zu begleiten. Momentan erlebe ich, hervorgerufen durch die Erschütterungen der letzten Jahre, wie Gott im Geist baut. Und das ist tiefer, herausfordernder, ganz anders gegründet als alles, was ich auf meiner Suche nach Identität und Zugehörigkeit bisher erlebt habe. Zugehörigkeit annehmen, das bedeutet, nicht mehr unabhängig zu denken und zu agieren. Das fühlt sich für mich als freiheitsliebende Single-Frau beängstigend an, und ist doch so heilsam. Jesus berief uns nicht zur Illusion einer absoluten Freiheit, sondern in echte Freiheit der Zugehörigkeit zu Ihm und zu konkreten Menschen.

wunderbaren OJC-Feste, wo man müde, aber tief erfüllt, mit letzter Kraft noch zusammen aufräumt. Da war dieser Schmerz in mir: Alle anderen gehören dazu, zur Mitarbeiterschaft, zur Mannschaft, aber ich nicht. Ich habe alles gegeben, aber das führt nicht zur Zugehörigkeit: ich bin „nur“ Gast. So schleppe ich mich die Stufen hoch und treffe Hermann (Klenk). Er sieht mich – und spricht mir zu: „Ellen, du bist eine von uns!“ -- Ich: LOSHEUL, Schluchz! -- da brach Neues ein in die Festung meines Waisengeistes. Auf dieses väterliche Wort hin konnte ich zum ersten Mal im Leben Zugehörigkeit annehmen. – Viele Jahre lang war ich dann von ganzem Herzen OJC-Botschafterin, aber noch nicht Reich-Gottes-Botschafterin. Im Rückblick verstehe ich: Inmitten von Erschütterungen war da ein Heils-Zeitpunkt Gottes, mich herauszulösen aus der Ursprungsfamilie, hinein in eine neue, geistliche Familie.

HEIM-GESUCHT

1987 Studienbeginn, Abbruch, noch ein Studium, noch ein Abbruch, 4 Monate bei der OJC und Durchbruch zu Christus, Taufe. Auf diesem Weg fand so manche Freisetzung statt. Danach war die OJC emotional zu meiner Heimat und neuen Familie geworden. Das war Anfang 1991, im Jahr des zweiten Golfkrieges. Wie gut war es, in diesem Schrecken nicht allein zu sein als junger Mensch, sondern Teil einer Großfamilie, die biblisch inspirierte Deutungsversuche anbot, welche jedoch durch den Filter meines tiefen Misstrauens hindurch mussten: Ist Gott wirklich... da? GUT? Und wenn ja, warum das alles? Wir alle kennen dieses zweifelnde Fragen, dieses „Ja, aber...“, dieses gespaltene, verführbare Menschenherz.

VOM WAISENGEIST ZUR GOTTESKINDSCHAFT

Zugehörigkeit muss dir zugesprochen werden, und du musst einwilligen. Du kannst sie dir nicht einfach ausdenken oder nehmen. Ich erinnere eine Situation vor der Tür zum Heinz-Schwarzkopf-Saal, nach einem dieser

NICHT GÄSTE, SONDERN MITBÜRGER! (EPH 2,19)

Wie sehr hatte ich mir seitdem gewünscht, in der OJC eine dauerhafte Heimat auch im Sichtbaren zu finden! Die Jahre der Mitarbeiterschaft von 2004 – 2012 dienten auch zur Prüfung, ob die Gemeinschaft der mir von Gott lebenslang zuge dachte Ort sei. Dass es trotz aller Hingabe- und Kompromissbereitschaft auf beiden Seiten nicht zu diesem „Bundesschluss“ kam, tat weh. – Nach der Trennung, in all den unlösbar scheinenden Aufgaben in der neuen alten Heimatstadt stehend, noch unter Schmerz und Depression, durfte ich dann so viel Durchtragen, so viel Güte Gottes erleben! Wunder von Begegnungen, und von weiterer persönlicher Freisetzung. Denn um zu einer Botschafterin des unsichtbaren Reiches Gottes zu werden, musste noch mächtig was geschehen, was den Herzensboden, also die Motive für mein Denken, Reden und Handeln, betrifft.

Es bedurfte auch einer klaren Entscheidung meinerseits, um diese himmlische Staatsbürgerschaft, die uns von Jesus Christus erkaufte und von Paulus zugesprochene Zugehörigkeit zu Seinem Reich, glaubend annehmen

zu können: Mein Denken und Empfinden muss UNTER das Wort Gottes! Wie demütigend – und wieder so heilsam! Diese Entscheidung schlug Wellen in der Tiefe, wie Überführung und Bekennen von Generationenschuld, auch Entlarven und Ersetzen von unbewussten, ungöttlichen Glaubensinhalten und Erkennen von seelischen Bindungen. Nur der Heilige Geist selbst kann hier Offenbarung geben.

HEUTE SCHON NACH DER MUSIK VON MORGEN TANZEN

In Seiner erstaunlichen Geduld, Liebe, Fürsorge ist Gott weiter dabei, mein Herz zu befreien, Ihm tiefer zu vertrauen und offen für echte Begegnung zu werden – für Jesus als meinen König, und für die Mitmenschen auf Augenhöhe. Die Frage, die schon im Paradies aktuell war, ob Gott ALLEIN gut ist, ist ja hinreichend von Gott selbst geklärt. Doch Herz und Gedanken müssen diese Wahrheit jeden Tag neu im Glauben ergreifen. Das ist mein täglicher geistlicher Kampf. Ich habe neu ergriffen: Mein wahres Leben ist das erlöste Leben hinter dem Kreuz! Jeder Tag ist Buß- und Betttag! Tschüss, Opfermentalität! Gottes Wahrheit dürfen wir aussprechen, und Worte sind schöpferisch. Die Worte Jesu sind zutiefst befreiend! Und noch ein Wunder: Gott stellte mir in meiner Stadt eine Schwester-im-Herrn zur Seite, die das neue Leben aus Christus in Klarheit lebt und erklären kann. Die Unglauben konfrontiert. Gemeinsam mit anderen lernen wir, in dieser himmlischen Zugehörigkeit zu laufen und verheißungsorientiert statt erfahrungsorientiert zu beten.

SO LASST EUCH EINBAUEN ALS LEBENDIGE STEINE... (1 PETR 2,5)

Mit diesen Menschen verbindet mich nun diese tiefe Zugehörigkeit. Das ist eine andersartige Substanz als gefühlte Sym- oder Antipathie, obwohl diese Seelenkräfte erst mal



lauter reden. Ich erlebe staunend: Gott baut IM GEIST mit uns lebendigen Steinen! Gerade in den Zeiten der Erschütterungen kamen neue Zuordnungen hervor. Und dass ich mich zusammen mit Weggefährten eingebunden weiß in geistliche Kreise auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene, das gibt Stabilität und klärt Berufung. Ich durfte Freiheit gewinnen, mich unter Sein Wort und Seine Leitung stellen. Das bringt Frieden.



Ellen Kirchoff ist von Beruf Geigenlehrerin und war insgesamt 10 Jahre in der OJC in verschiedenen Bereichen tätig. Heute lebt, betet und arbeitet sie in Nürtingen und ist begeistert von Gottes schöpferischem Wort.

PASST'S?

ZUGÄNGE ZUR OJC-GEMEINSCHAFT



Jeder von uns langjährigen Mitgliedern ist auf sehr unterschiedlichen Wegen in die Gemeinschaft gekommen! Und auch aktuell sind es ganz verschiedene Zugänge zur OJC: Manchmal gibt es eine Stellenausschreibung, oder es erreicht uns eine Initiativ-Bewerbung. Manchmal fragt jemand für eine längere Auszeit an und entdeckt dann die Freude am gemeinsamen Leben.

TEXT: HANNE DANGMANN

ORIENTIERUNGSJAHR

Wir nennen das erste Jahr in der OJC „Orientierungsjahr“. Man lernt die Verbindlichkeiten im gemeinsamen Leben kennen, unsere „Liturgie des Alltags“: die tägliche Stille Zeit, den Austausch, Mittagsgebet, Abendmahl am Freitag, Bibelstudien und Bibel teilen am Mittwoch, Gottesdienste. Ebenfalls den Gang durch das Kirchenjahr, die Gestaltung des Advents, die Passionszeit, die Karwoche mit morgendlicher gemeinsamer Andacht, Ostern, Pfingsten und Silvester.

Durch das Eingebundensein in eine Hausgemeinschaft und durch regelmäßige Gespräche gibt es viele Möglichkeiten nachzufragen, dem auf den Grund zu gehen,

warum so und nicht anders gelebt wird. Wir laden dazu ein, die Geschichte von Tradition und Wiederholung als Schatz zu heben.

Im Priorat bieten wir nach einigen Wochen „Basic-Abende“ an: die Neuen werden eingeladen und es gibt Raum für Rückfragen, aber auch um ins Gespräch zu kommen über Stille Zeit, Austausch und andere Themen, die sie mitbringen. Mit den neuen Gefährten kommen neue Fragen, Ideen, Prägungen in die langjährig tradierte OJC-Lebenskultur! Darin liegt für alle Seiten eine Bereicherung – und Herausforderung: Jeder bringt seinen eigenen geistlichen, konfessionellen Hintergrund mit,



mehrjährige Berufserfahrung, einen gesellschaftlichen Kontext, in dem er sich bisher bewegt hat, individuelle Vorlieben. Diese Vielstimmigkeit von Fragen und Anregungen erweitert den Blickwinkel und wir werben darum, sich auf alles erst einmal einzulassen und ein ganzes erstes Jahr mitzuerleben. Nicht selten erleben wir, dass sich die Liturgie unseres Alltags heilsam und bereichernd erschließt im Gehen, im Erleben.

Das Leben in Gemeinschaft birgt noch eine weitere Dimension. Die Nähe der Gefährten, ihre Präsenz im Alltag, beim Arbeiten, in der Freizeit löst auch ungeahnte und ungewünschte innere Reaktionen aus. Man lernt sich in einer neuen Weise kennen, die nicht nur angenehm ist. Vielleicht tauchen längst überwunden gehoffte Beziehungsmuster aus der Herkunftsfamilie auf, oder überraschende Sehnsucht nach Freundschaft und Nähe, Selbstzweifel, die im routiniert gestalteten Berufsalltag nie aufgetaucht sind. Deshalb ist ein Leben in Gemeinschaft auch immer eine Schule der Selbsterkenntnis und Reifung! Das Paul-Schütz-Wort lernen alle kennen und spüren, die in die Gemeinschaft kommen: **„Der Nächste steht uns in Wahrheit nicht im Weg, sondern er steht am Rand des Abgrunds als Schutzengel, der uns hindert, aus den Realitäten des Lebens hinaus in die Illusion zu treiben.“** Hier wird das Einüben der täglichen Zeit der Stille am Morgen und der Austausch mit den Gefährten zum wesentlichen Ankerpunkt im aufregenden ersten Jahr!

ASSOZIIERTENKURS

Es gibt dann ungefähr nach 12 Monaten ein weiteres Gespräch mit dem Priorat und wir schauen zusammen, wie es weitergehen könnte. Wenn es passt, laden wir zum nächsten Schritt der Annäherung, zum Assoziierten-Kurs: Hier kann man auf einem gemeinsamen Weg prüfen, ob die eigene Berufung in diese Gemeinschaft, an diesen Ort passt. Ganz konkret, ob der OJC-Auftrag, die Spiritualität und Lebensform zur eigenen Sendung wird.

Dieser Assoziierten-Kurs bedeutet ebenfalls die Einladung, sich den sehr persönlichen und dringlichen Lebensfragen zu stellen. Dafür bekommt jeder einen Mentor, eine Mentorin als Gesprächsbegleitung an die Seite gestellt. Zum Team, das mit den Assoziierten unterwegs ist, gehören drei langjährige Mitglieder der Gemeinschaft. In thematischen Einheiten, biblischen Bezügen und Texten von Bonhoeffer und anderen inspirierenden Quellen werden die Wurzeln der Gemeinschaft, der Auftrag und

die gewachsene Spiritualität für die jungen Gefährten entfaltet.

Diese Themen berühren immer auch die persönlichen Fragen des Lebens: Wofür lebe ich? Was ist meine persönliche Berufung? Welcher Sehnsucht gebe ich Raum? Was hindert meine Lebensenergie? Wie treffe ich Entscheidungen? Wo ist mein Platz?

Deshalb laden wir auch die zum Assoziierten-Kurs ein, die nicht in der Kommunität bleiben möchten. Denn sie profitieren und reifen ebenfalls an diesen Themen und lernen das Wesen und den inneren Kern und Auftrag der OJC-Gemeinschaft kennen.

Die Assoziierten-Jahre sind Prüfungszeit und dauern in der Regel 3–6 Jahre. Die Frage lautet: **„Wo kann ich dem Reich Gottes am besten und von ganzem Herzen dienen?“** (Mt 6,33) – Macht mich das Leben in der Gemeinschaft „frei, stark, mündig“?««(Bonhoeffer, Gemeinsames Leben) – Wächst die Liebe zu Gott und den Menschen an diesem Ort? Nur dann lädt der Prior zum verbindlichen Bleiben in die Gemeinschaft ein und die Gefährten bestätigen diesen neuen Bund.

„Du entscheidest Dich für die Gemeinschaft, so wie sie ist. Du bist bereit, sie zu tragen und mitzugestalten. Wenn die Entscheidung für beide Seiten reif ist, wird sie von der Gemeinschaft bestätigt. Der letzte Schritt bleibt ein Springen im Vertrauen auf Gott. Das Leben wächst bei Ja und Nein.“

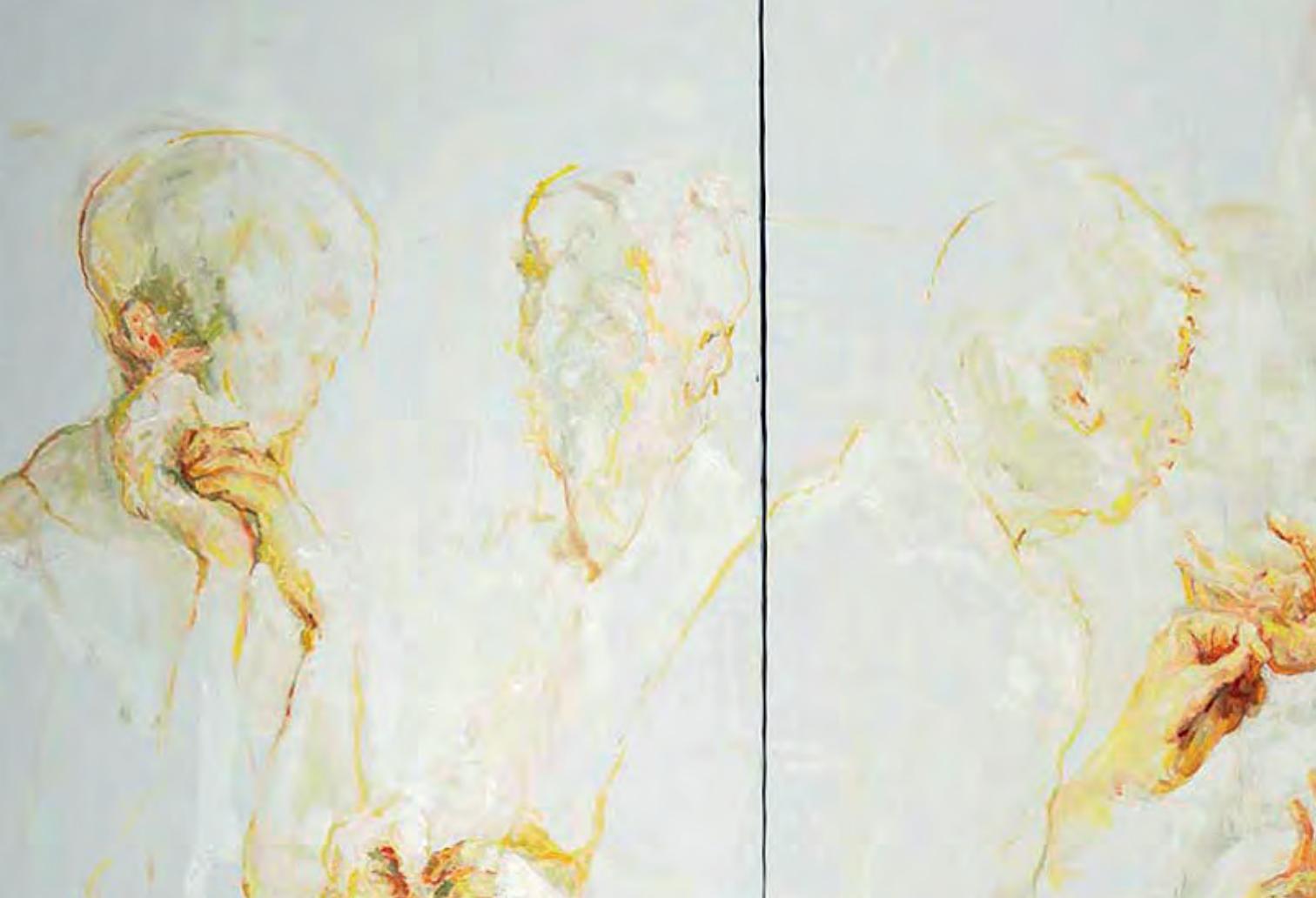
Aus der Grammatik der Gemeinschaft [88].



Hanne Dangmann (OJC) leitete von 1994 bis 2001 mit ihrem Mann die Jahresmannschaft im Quellhaus und seit 2013 die in der Scheffelstraße. Sie ist Mitglied im OJC-Priorat.

Podcast zum aktuellen Assoziiertenkurs:
Eleni und Christian, FSJler aus dem Jahrgang 2021/22, im Gespräch mit Meike Richter, Pia Holzschuh und Rebecca Fröhlich, drei Assoziierten der OJC. Auf unserem Podcast-Kanal „feinhörig“ oder direkt hier.
<https://anchor.fm/dashboard/episode/e1grv00>





WEITE ANFAHRTS- WEGE

INTERVIEW MIT PETER VON DER
BRUDERSCHAFT DES WEGES

Peter, zu eurer Bruderschaft des Weges gehören Männer mit sehr unterschiedlichen Lebensgeschichten. Was hat dich dahin geführt?

Ich war sogar einer der Gründer. Von 2008 bis 2010 habe ich die Reise zum Mannsein, die wuestenstrom, heute IdiSB e.V.*, veranstaltet hat, mitgemacht. Das war eine intensive und lebensverändernde Erfahrung. Wir wollten danach nicht einfach wieder in den Alltag zurück, sondern verbindlicher miteinander unterwegs sein. Der Name, *Bruderschaft des Weges*, sagt es ja schon, wir wollen gemeinsam ein Stück Weg gehen, nebeneinander und miteinander.

Bruderschaft ist ein Begriff, den man heute nicht mehr so oft hört. Was unterscheidet sie von einem Freundesnetzwerk?

Ganz klar die Verbindlichkeit. Nach einer ein- bis zweijährigen Aufnahmezeit verpflichten wir uns jeweils für drei Jahre und haben danach auch immer die Möglichkeit, wieder auszusteigen. Es geht um mehr als nur Freundschaft. Ich bin nicht mit allen Brüdern befreundet, da sind auch welche dabei, die ich mir persönlich wahrscheinlich nie auswählen würde. Wir verpflichten uns, einander Brüder zu sein, und wie meine leiblichen Brüder gehen mir einige manchmal auf die Nerven.

Bei uns sind verschiedene Denominationen vertreten, quer durch den ganzen Garten. Uns verbinden unsere



Grundsätze plus eine Liturgie, die wir uns gegeben haben. Wir tragen einander im Gebet, in der Fürbitte. Jeder hat einen Gefährten, jeder einen Beichtthörer und jeder gehört zu einer Kleingruppe. Die ist in meinem Fall virtuell, weil die Mitglieder weit verstreut leben.

Du bist verheiratet und hast Familie. Ist das nicht genug an Zugehörigkeit? Wieso noch eine Bruderschaft obendrauf?

Die Bruderschaft kam zuerst. Meine Frau habe ich am Ende der Männerreise kennengelernt. Das sind zwei verschiedene Elemente. Ich bin in meiner Familie, meinem Umfeld und einer Gemeinde verankert. Ich habe ein wirklich stabiles Netzwerk. Aber die tiefe Zugehörigkeit, die ich mit den anderen Männern erlebt habe, die möchte ich auch weiter pflegen. Aus der Bruderschaft auszusteigen, weil ich jetzt verheiratet bin, war für mich nie eine Frage.

Die Bruderschaft ist also eine gute Ergänzung zu dem, was du als Ehemann und Vater lebst. Kannst du inhaltlich mal zwei, drei Themen abstecken, wo du die Bruderschaft suchst?

Den ganzen Bereich meiner konflikthaft erlebten Sexualität kann ich nur begrenzt mit meiner Frau teilen und noch begrenzter mit meinen Freunden. Da ist so viel Unwissen und Falschwissen. Der Anfahrtsweg im Gespräch ist sehr weit, zu erklären, was zu dem führte, wie es bei mir ist

oder zumindest war. Das ist in der Bruderschaft nicht so. Wir teilen gleiche oder ähnliche Lebensgeschichten, das gibt von Anfang an eine andere Basis.

Du verwendest das anschauliche Bild des weiten Anfahrtsweges. Warum ist das so?

Gespräche über meine sexuelle Identität führe ich ja nicht auf der Straße mit irgendeinem Wildfremden, es braucht bei diesem Thema immer etwas Anlauf. Aber wenn ich von meiner Lebensgeschichte erzähle und auch, dass ich zu einer Bruderschaft gehöre, sind die meisten überfordert. Wenn beim Thema sexuelle Identität oder Homosexualität heute jemand sagt, er habe eine Veränderung erlebt oder er lebe es anders als der Mainstream, ist es oft sehr anstrengend, anderen die Beweggründe zu vermitteln. Sogar mit wohlwollenden Leuten in meinem Umfeld, in meiner christlichen Sozialisierung wird es zunehmend schwieriger.

Und ist es darum so wichtig, auch für die Gestaltung deines Alltags, zu einer Bruderschaft dazuzugehören?

Allein zu wissen, da sind andere Brüder, die kann ich anrufen oder anfragen, gibt mir extrem viel. Die meiste Kommunikation geht im Alltag über Messengerdienste oder per Telefon, weil wir über ganz Deutschland, die Schweiz und Österreich verteilt leben.

Und wie gestaltet sich die Verbindlichkeit, wenn viele Kilometer zwischen den Einzelnen liegen?

Wir haben zwei viertägige Retraiten im Jahr, da kommen wir auch persönlich zusammen. Die sind verbindlich und uns auch sehr wichtig.

Ich wohne ganz an der Peripherie und empfinde es als größtes Manko, dass solche Treffen nicht öfter möglich sind. Andererseits könnte ich nicht in eine klösterliche Gemeinschaft gehen, weil ich in Beruf, Familie und Gemeinde eingebunden bin. Die Bruderschaft in dieser Form ist besser als etwas, das es nicht gibt und was sich wahrscheinlich nur schlecht realisieren ließe. Aber es bleibt eine Herausforderung. Man muss sich in Verbindung setzen und den Weg auf sich nehmen. Oder wenigstens das Telefon in die Hand.

Was ist der gemeinsamer Nenner, der euch in euren unterschiedlichen Erfahrungen beieinander hält?

Wir alle sind in irgendeiner Weise in unserer sexuellen Identität verletzt worden. Viele haben einen Konflikt mit einer homoerotischen Anziehung, aber nicht alle. Und wir wollen nicht in diesem Konflikt stehen bleiben, sondern unser Leben aktiv gestalten.

Verletzte Seelen, die sich zusammengefunden haben, so heißt es auf eurer Website. Aber leiden wir nicht alle an Verletzungen, die uns im Alltag und unseren Beziehungen zu schaffen machen?

Wahrscheinlich schon. Wir aber sind keine verletzten Seelen, die sich in ihrer Verletzung bestätigen. Wir haben eine Verletzung in unserer Identität erlebt und für die Arbeit am Aufbau einer heilen Identität gibt es in den Gemeinden kein Angebot. Denn wir müssen uns mit Themen auseinandersetzen, die tiefer gehen, wo nicht nur Liebe und Verstehen, sondern auch Konfrontation und Herausforderung nötig ist. Diese Arbeit ist ein zentraler Aspekt in unseren Retraiten und Kleingruppen.

Die geteilte Not stiftet eine Art der Zugehörigkeit, weil ihr bereit seid, über den Schatten der Scham zu springen?

Genau das ist es. Bei einigen gelingt es besser, bei anderen fast oder gar nicht. Freud und Leid mit meinen Mitmenschen zu teilen, schafft eine andere Basis. Wenn ich zu einem Verein gehöre, der z. B. Singvögel beobachtet, gibt das auch Zugehörigkeit, aber auf einem eher sachlichen Niveau. Wir möchten ehrlich über die Ängste in unserer männlichen Identität sprechen und möchten uns im Wachsen begleiten. Da gibt es unterschiedliche Herausforderungen. Manche von uns verlieben sich zum ersten Mal in eine Frau oder sind auf einmal Väter, andere sind stark traumatisiert oder erleben viel Scham im Alltag. All das sind Dinge, die wir teilen und wo wir einander aufgrund unserer Schicksalsgemeinschaft besser verstehen.

Ein weiteres Stichwort auf eurer Website ist „Rhythmus des gesunden Lebens“. Was ist damit im Kontext der Bruderschaft gemeint?

Wir beschreiben damit eine Möglichkeit, wie wir dem auf die Spur kommen können, was uns beschäftigt. Der Rhythmus des gesunden Lebens soll zum Wachstum unserer Identität helfen. Dazu müssen wir erst mal unseren Konflikt verstehen. Oft müssen wir vertrackte Beziehungen im Alltag klären, in die wir aufgrund unserer Verletzung öfter geraten als andere Männer, und müssen dann zu einem selbstbestimmten Leben finden. All das umfasst dieser Rhythmus, es ist also ein Weg von der Verletzung zum Wachstum.

Das heißt, diese Form der Zugehörigkeit entsteht, wenn wir auch in der Lage sind, über Wesentliches zu reden?

Ja, jeder einzelne muss entscheiden, ob er bereit ist, einen Raum zu öffnen und Platz für echten Austausch zu schaffen. Und ich muss bereit sein, mich herausfordern zu lassen, was mich vielleicht irritiert oder überfordert. Das gelingt manchmal und manchmal bleibt es eher oberflächlich. Das ist dann auch okay, aber nicht das, was wir eigentlich anstreben.

Gleichzeitig betone ich immer wieder, dass wir auch ganz alltägliche Dinge miteinander teilen müssen. Es ist mir wichtig, dass wir z. B. in den Retraiten den normalen Alltag feiern. Einfach auch, weil wir das in der Regel schlecht können. Viele in unserem Kontext haben ihre Jugendzeit mehr erlitten als erlebt. Wir müssen lernen, fröhlich zu sein und nicht nur das Schwere miteinander zu teilen.

Zuletzt eine Frage zum gesellschaftlichen Aspekt. Toleranz wird ja meist so verstanden, das empfundene Homosexualität auch gelebt werden muss. Gibt es Irritationen, wenn ihr von eurem Weg berichtet? Ist das ein politisches Statement?

Zwangsläufig, ja. Die meisten Brüder suchen das nicht und wollen das auch nicht. Aber wir sind einfach dadurch, das es uns gibt, eine absolute Provokation, innerhalb und außerhalb der Kirche. Man möchte uns ja effektiv aktiv verbieten, unser Leben so zu leben, wie wir es wollen. Dabei geht es gar nicht darum, dass sich immer etwas verändert. Bei vielen Brüdern hat sich nicht viel verändert. Aber wir haben für uns entschieden, dass wir unsere wie auch immer geartete sexuelle Orientierung nicht einfach so akzeptieren möchten, weil wir glauben, dass da mehr dazu gehört als irgendwelche Informationen, die auf irgendwelchen Chromosomen abgespeichert sein sollen.

Die Fragen stellte Konstantin Mascher.

Peter wohnt in der Schweiz, ist verheiratet und hat drei Kinder und arbeitet im Sekretariat einer NGO.

* IdiSB e.V., Institut für dialogische und identitätsstiftende Seelsorge und Beratung e.V.

WILLKOMMEN AM TISCH

NEUE STATION AUF DEM ERFAHRUNGSFELD



Das innigste Sakrament, das Jesus gestiftet hat, vollzog sich an einem Tisch. Er war der Gastgeber. Der Tisch des Abendmahls muss sich fortsetzen an den Tischen in unserer Gemeinschaft. Hier versammeln wir uns als „neue Familie“ in Christus. Wir laden andere ein und freuen uns an der Begegnung. Das setzt Tischkultur, Gesprächskultur und die Bereitschaft zu teilen voraus. Gastfreundschaft gewährt ein Stück Heimat auf dem Weg ins ewige Zuhause.

Aus: Wie Gefährten leben. Eine Grammatik der Gemeinschaft [120]. Die OJC-Kommunität mit Dominik Klenk. Fontis – Brunnen, Basel 2013

Wenn man über das Gelände des Erfahrungsfeldes Schloss Reichenberg schlendert, kann man in einer hinter einem Mauervorsprung verborgenen Nische einen gedeckten Tisch entdecken, an dem man sich niederlassen und ausruhen kann. Dann fällt der Blick auf das Gemälde von Leonardo da Vinci – das letzte Abendmahl.

INTERVIEW MIT KATHRIN KÄSER

Woher kam die Idee für diese interaktive Station im oberen Burggarten?

Schon bevor ich 2019 ins Schloss-Team eingestiegen bin, haben mich interaktive Erlebnispfade und Museen begeistert und inspiriert. Besonders faszinierend finde ich, wenn künstlerische und geistliche Elemente miteinander verbunden und damit erfahrbar gemacht werden. Das hat mich gelockt, selbst aktiv zu werden und auf künstlerische Weise Impulse zu geben. Als Gast in der OJC war ich überall zum Essen eingeladen, und mir fiel auf: der Esstisch scheint hier etwas Wichtiges zu sein. Mir begegneten Geschichten von dem legendären Mittagstisch bei Ite. Bei Pauls habe ich erlebt, wie Köstlichkeiten aus eigenem Anbau vom Garten direkt auf den Tisch kommen – eingebaut in einen Alltag, der gefüllt ist mit Arbeit und Mittagsgebet, und der nicht viel Zeit lässt zum Kochen. Im Grunde hat die OJC ja damit begonnen, dass die Hofmanns ihren Tisch und ihr Leben geöffnet haben für junge Leute auf der Suche nach authentischem Christsein. Auch Jesus saß immer wieder und zu verschiedensten Anlässen mit Menschen beim Essen. Ich stelle mir die Tischgesellschaften Jesu sehr verbindend und einladend vor: Die Frauen und Männer, die mit ihm unterwegs waren, erfuhren hier Zugehörigkeit und konnten von sich erzählen. Wenn ich am Tisch erwartet werde und ein Platz für mich gedeckt ist, stiftet das Verbundenheit. Es kann also sehr entscheidend für mein Leben sein, mit wem ich so am Tisch sitze!

Was kann man erleben oder ausprobieren, wenn Besucher des Erfahrungsfeldes an diesem Tisch vorbeikommen?

Man kann typischerweise meistens etwas kosten: Es steht Saft bereit, oder im Herbst Trauben vom Schloss, ein Stück Brot oder eine Matze (ungesäuertes jüdisches Fladenbrot). Fragen regen dazu an, ins Gespräch zu kommen über Situationen bei Tisch, über Feste, die man schon mit der Familie oder mit Freunden gefeiert hat: An welche schön dekorierte Tafel erinnere ich mich? Wer war alles bei der letzten Familienfeier dabei? Was essen die Kinder besonders

gerne? Welches Rezept für einen Buffetbeitrag hat vielleicht schon die Großmutter weitergegeben, oder welches habe ich vom WG-Kollegen in der Studentenzeit abgekupfert? Dann lässt sich das Gespräch in Richtung des Bildes in der Mitte lenken: Jesus sitzt den Besuchern genau gegenüber. Er lädt sie ein, sich mit an den Tisch zu setzen. Das ist sehr spannend... Mit weißen Magnetschattenrissen sind die Figuren verdeckt, man kann aber dahinter schauen. Entdecken, wer da mit am Tisch sitzt und wie dieser oder jener Jünger sich zu Jesus stellt. Die Personen auf dem Bild haben verschiedene Haltungen, gestikulieren... Manchmal lade ich die Gruppe ein, die Haltung der Figuren nachzustellen. Dabei kommen interessante Gespräche zustande: „Der Jünger, der sich an Jesus schmiegt, hat mich angesprochen, weil er weibliche Züge hat und so entspannt aussieht, er sich wohl fühlt bei Jesus.“ Oft wird auch der Jünger links am Rand gewählt, weil er als ein nüchterner Zeitgenosse eher erst mal von Ferne schauen will, wer dieser Mann in der Mitte wohl ist.

Spannend finde ich, dass auch Besucher des offenen Erfahrungsfeldes, die zunächst einmal wenig Glaubenshintergrund mitbringen, doch durch die Betrachtung des Bildes herausgefordert werden, sich zu Jesus zu positionieren. Da geschieht eine Verkündigung durch die Begegnung mit dem Bild und durch das Gespräch der Besucher untereinander.

Wie hängt der Esstisch zusammen mit dem Abendmahlstisch?

Zunächst einmal sind sie äußerlich aufeinander ausgerichtet. Der Tisch bildet quasi die Verlängerung des zentralperspektivischen Bildes von da Vinci. Der Besucher wird mit hineingenommen in das Bild. Es verlängert sich sozusagen in die wirkliche Welt, wo man sich ganz real an den Tisch setzen kann.

Der innere Zusammenhang ergibt sich natürlich, wie es beim Essen mit Jesus eben auch war: Bei der Speisung der 5000 war es Abend, und die Leute mussten versorgt werden. In dieser Alltagssituation vermehrt Jesus das Brot, und die Jünger helfen ihm dabei. Aus einer alltäglichen



Notwendigkeit wird ein Wunder, bei dem Gottes Großzügigkeit erfahren werden kann. Auch beim letzten Abendmahl saßen die Jünger zusammen, haben gefeiert und gegessen.

Erst am Ende gibt Jesus diesem Sederabend eine neue Bedeutung! Das Brot und der Wein, Essen und Trinken wird durch Jesu Deutung zu einem heiligen Moment, der auf seinen Tod, seine Auferstehung und seine Wiederkunft hinweist.

Ich weiß, es ist gewagt, die Verbindung zwischen etwas so Alltäglichem wie Essen und Trinken, Familie, Zugehörigkeit und Zusammensitzen und dem Heiligen Abendmahl zu ziehen. Aber gerade das ist doch das Spannende und geschieht bei uns ganz konkret, wenn wir nach dem Abendmahlsgottesdienst gemeinsam frühstücken!

Gibt es Pläne für die Weiterentwicklung der Station?

Zunächst einmal gilt es, den Tisch konkret zu bauen. Bisher war es ein einfacher Biertisch, kaschiert mit einer Tischdecke. Umgesetzt wird das Projekt in Zusammenarbeit mit der Berufsschule Michelstadt, mit der uns eine freundschaftliche, kooperative Zusammenarbeit verbindet. Wir freuen uns sehr, dass die Schülerinnen und Schüler, die immer wieder zu uns aufs Erfahrungsfeld kommen, jetzt aktiv am Bau einer Station beteiligt werden. Sie können hier etwas Konstruktives schaffen und so Selbstwirksamkeit erfahren. Der Tisch soll aus unserem historischen Balkenmaterial hier auf dem Schloss hergestellt werden.

Außerdem sind wir gerade dabei zu entwickeln, wie man die Station gezielt mit Konfirmanden nutzen kann. Wie können wir die Gemeinschaft mit Jesus am Abendmahlstisch für sie erlebbar machen? Etwa indem wir zur Interaktion mit dem Bild anleiten und beim gemeinsamen Essen am Tisch als Mitarbeiter von unserem Unterwegssein mit Jesus zeugnishaft Anteil geben.

Geplant sind auch noch weitere Elemente, die man spielerisch mit dem Tisch verbinden kann, wie zum Beispiel Würfel, auf denen Fragen oder Zitate eingebrannt sind, über die man dann ins Gespräch kommen kann, oder

geschnitzte Messerchen und Gabelchen, dazu gedrehtes Obst. Damit decken kleinere Kinder gerne den Tisch.

Und ganz nebenbei eignet sich der „Tisch des Willkommens“ auch als Vesperplatz für Schulklassen, Konfigruppen oder Besucher beim aktiven Sonntagsausflug. Sicher öffnet sich der Raum auch noch für weitere Begegnungen oder festliche Anlässe!

Die Fragen stellte Daniela Mascher.



Kathrin Käser (OJC) ist Erlebnis- und Kunstpädagogin mit Herz für pädagogische Konzeptentwicklung. Sie ist Teil der Schlossgemeinschaft und liebt Erzählgemeinschaften am Tisch.



WEIL ER ES BESSER WEISS

Mit Gott im Bund

TEXT: SILKE EDELMANN

Schon als Kind fühlte ich mich Gott zugehörig, doch oft hatte ich Angst, nicht gut genug zu sein. Zu der Zeit gab es genaue Vorstellungen, was man als Christ tun und was nicht, wer dazu gehört und wer nicht. Später hörte ich Sätze wie: Du bist von Gott angenommen, so wie du bist. Du musst dir Gottes Liebe nicht verdienen. Ich betrat einen Raum größerer Freiheit. Fühlte mich noch mehr zu Gott hingezogen, wollte mich ihm ganz hingeben. Ich wollte von ihm lernen, wie ich mein Leben leben soll und mich verändern lassen, wo Veränderung nötig war. Immer mehr durfte ich erkennen, dass es Gott nicht darum geht, dass wir irgendwelche Gesetze erfüllen, um ihm zu gefallen, sondern darum, dass wir von ihm lernen dürfen, was gut und was schlecht für uns und unsere Mitmenschen ist. Diesen großartigen Gott liebe ich. Er hat sich mir gegenüber als großzügig, treu und zuverlässig erwiesen. Und auch in Dingen, die er mir nicht gab, erkannte ich seine Liebe.

Was ich heute in manchen Gottesdiensten und auf vielen kirchlichen Plattformen höre, macht mich traurig. Es wird eine andere Art von Liebe gepredigt, eine, die Gottes Liebesgebot umdreht. Im Verständnis des Gebots, Gott zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Verstand, und den Nächsten wie sich selbst, hat sich das Selbst mehr und mehr nach vorne gedrängt. Ein Selbst, das selber weiß, was gut für es ist. Aus dem „du sollst deinen Nächsten lieben“ wurde ein Recht darauf, dass der Nächste mich so akzeptieren und lieben soll, wie ich bin. Und gerade von der Kirche wird diese Akzeptanz eingefordert, denn ist das nicht genau die Nächstenliebe, die sie predigt? Diese Forderung, die letztlich nur bedeutet, dass „mein Wille geschehe“, ist zutiefst im Menschen verankert. **Selbst wissen zu wollen, was Gut und Böse ist, führte zur Trennung zwischen Gott und den Menschen. Aus Liebe zu uns fand er einen Weg, der die Überwindung dieser Trennung möglich machte.**

Christus bot uns an, in den Bund mit ihm zu treten und lehrte uns zu beten: „Dein Wille geschehe“. Wer zu ihm und zu seiner Kirche gehören möchte, sollte sich bewusst machen, dass er damit nicht nur ein Anrecht auf ein Erbe erhält, sondern in einen neuen Bund eintritt.

BUNDESZUGEHÖRIGKEIT

Was ist das für ein Bund, den wir mit Gott eingehen dürfen, was ist sein Angebot? Wie leben wir als Menschen, die diesen Bund mit ihm eingegangen sind? Was bedeutet es für uns, dass Gott dem Menschen einen Bund anbietet? Was ist die Essenz des Bundes, den wir geerbt haben? Zu alttestamentlichen Zeiten machten diese Aspekte einen Bund aus: Freiwilligkeit, Segen und Fluch, Gesetz.

FREIWILLIGKEIT

Ein Bund wird aus freien Stücken geschlossen. Zu Zeiten Abrahams war es üblich, dass ein Volk mit einem anderen Herrscher einen Bund schloss, um dessen Schutz zu erhalten, oder dass zwei Völker sich zusammenschlossen, um gemeinsam stärker zu sein. Beim Bund Gottes mit Abraham und später mit dem ganzen Volk war es Gott, der den ersten Schritt tat. Er, von dem die Menschen sich schon abgewandt hatten, bot ihnen an, erneut in einen Bund mit ihm einzutreten. Die Israeliten hatten die Wahl, diesen Bund zu bejahen und den Göttern, denen sie vorher gedient hatten, abzusagen oder nicht: *Wählt heute, wem ihr dienen wollt...* (Jos 24,15). So forderte Gott die Israeliten heraus. Sie waren erwählt und wurden doch gefragt, ob sie Gott und seinen Ordnungen folgen wollten oder nicht.

Und durch Mose stellte Gott Israel vor die Wahl: *Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr gehorcht den Geboten des HERRN, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, wenn ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des HERRN, eures Gottes, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete, dass ihr andern Göttern nachwandelt, die ihr nicht kennt* (5 Mo 11, 26-28).

SEGEN UND FLUCH

Nicht nur Segen, auch der Fluch gehörte in alttestamentlichen Zeiten unabdingbar zu einem Bund. Was mit dem Fluch gemeint ist, verdeutlicht der Bundschluss mit Abraham, er zeigt aber auch, dass schon für das Volk Israel ein Weg heraus aus dem Fluch vorbereitet war. Der Bundschluss mit Abraham (s. Jos 24,15-21) geschah

so: Gott kommt zu Abraham und gibt ihm die Verheißungen, die zu diesem Bund gehören. Abraham fragt: „Woran erkenne ich, dass du diese Verheißungen auch erfüllst?“ Was Gott dann von Abraham verlangt, klingt für uns erst einmal sehr seltsam. Er soll ein Rind, eine Ziege, einen Widder und zwei Tauben bringen, sie bis auf die beiden Tauben halbieren und die Tierhälften auf den Boden legen, so dass man zwischen ihnen durchschreiten kann. Was Abraham tut. Wieso ist er diesen Anweisungen gefolgt? Abraham kannte dieses Ritual. So wurde damals ein Bund geschlossen. Üblicherweise schritten die beiden Bundespartner zwischen den Tierhälften hindurch und bezeugten damit, dass es dem, der diesen Bund brechen würde, so ergehen solle wie diesen Tieren. Das war der Fluch, der genauso wie der Segen dazugehörte.

Nun geschieht etwas Ungewöhnliches: Abraham hat alles vorbereitet und wartet auf Gott. Dabei schläft er ein, und als er aufwacht, sieht er Gott in Form eines Feuertopfes und einer Fackel mitten durch die Tierhälften hindurchschreiten, ohne Abraham in den Akt des Bundes einzuschließen.* Gott versprach damit, den Fluch infolge der Übertretung des Bundes allein auf sich zu nehmen. Das bedeutete nicht, dass eine Abkehr vom Bund keine negativen Folgen mehr haben würde, aber die Folgen waren nicht mehr irreversibel. Durch Umkehr zu Gott konnte der Fluch abgewendet werden. Dieser Weg der Versöhnung bedurfte zwar immer der von Gott eigens dafür angeordneten Opferrituale, doch schon im Abraham-Bund steckt die Verheißung des endgültigen Opfers, die sich in Jesus erfüllt hat.

GESETZE/ORDNUNGEN

Zu einem Bund gehören Gesetze, die das Leben mit dem Bundespartner regeln. So auch die Gesetze, die Gott den Israeliten gab, allen voran die Zehn Gebote. Es waren nicht, wie heute oft vermutet, Gesetze, die Gott gnädig stimmen sollten, sondern Gesetze, die dem Leben dienten. Nachdem Mose die Israeliten das Gesetz gelehrt hatte, sprach er: *Haltet euch an diese Gebote und befolgt sie; dann werden die anderen Völker sehen, wie weise und klug ihr seid. Wenn sie von euren Gesetzen hören, werden sie sagen: „Dieses große Volk besitzt Weisheit und Verstand!“ Denn kein anderes Volk, ganz gleich wie groß, hat Götter, die ihm so nahe sind wie uns der Herr! Wann immer wir zu unserem Gott rufen, hört er uns. Wo ist ein Volk, groß wie wir, das so gerechte Gebote und Weisungen hat, wie ich sie euch heute gebe?* (5 Mo 4,6-8, HfA)

Immer wieder bekannten die Israeliten, leider meistens erst, nachdem sie abgefallen waren und den Bund erneuerten, dass die Gebote wirklich gut für sie seien. So heißt es bei Nehemia: **Du gabst uns Gesetze, die zum Leben führen** (Neh 9,29). Auch Psalm 1 beschreibt, wie gut es ist, sich nach Gottes Weisungen auszurichten.



Israel durfte von Gott dem Schöpfer selbst erfahren, was gut für die Menschen ist und was nicht. Dies war ein Vorrecht, keine Unterjochung unter die Gesetze eines machtgerigen Herrschers.

VERBUNDEN MIT DEM LEIB CHRISTI

FREIWILLIGKEIT

Christen sind eingeladen, im Glauben an das einmalige Opfer Jesu in den Bund einzutreten. Sie dürfen zum Volk Gottes dazugehören, werden gerettet aus Glauben, so wie schon Abraham aus Glauben und nicht auf der Basis seiner Werke gerettet wurde (s. Röm 4,3). Die Einladung ist da, aber auch Jesus stellte diejenigen, die zu ihm kamen, vor eine Entscheidung (s. Lk 14,25-34). Er schickte niemanden fort, aber er ließ diejenigen, die die Kosten der Nachfolge nicht auf sich nehmen konnten oder wollten, so wie den reichen Jüngling, wieder ziehen. Ja, Gott will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, er möchte alle Menschen zu sich ziehen, aber er möchte, dass sie dies aus freien Stücken tun.

SEGEN UND FLUCH

Die Bundesrituale aus dem Alten Testament klingen unseren Ohren heute unerträglich. Musste man wirklich so konsequent sein, dass man mit dem eigenen Leben für die Einhaltung eines Vertrages bürgt? Gut, damals vielleicht. Man kann sich sogar vorstellen, dass Menschen so grausam sind, aber Gott? Braucht es wirklich ein Opfer? Offenbar ja, sonst hätte Jesus nicht sterben müssen, und ohne seinen Tod wären wir nicht Erben der Verheißung, die an Abraham ergangen ist. Es braucht das Opfer, damit wir dazugehören können. Sollten wir da nicht eher mit Demut und Dankbarkeit an Gott herantreten, ihn lieben, weil er uns zuerst geliebt hat? Gott hat sich für uns hingegeben. Können wir nicht im Vertrauen von ihm lernen, wie wir leben und handeln sollen, anstatt zu verlangen, dass Gott in seiner Liebe uns so weitermachen lässt, ohne uns verwandeln zu lassen, ohne nach seinen Ordnungen zu fragen?

GESETZE/ORDNUNGEN

Einige mögen sagen, dass es keine Gesetze mehr gibt, außer dem Gebot der Liebe. Ja, das stimmt. Nur was bedeutet diese Liebe? Ist sie eine Freiheit, die mir erlaubt, alles zu tun, was ich möchte, solange kein anderer zu Schaden kommt? Oder setzt die Liebe mir Grenzen, weil

sie weiß, dass nicht alles gut für mich ist, auch wenn ich es noch so sehr begehre?

Paulus schreibt: *Wer sich mit Gott verbindet, der ist ein Geist mit ihm* (1 Kor 6,17). Was diese Einheit bedeutet, können wir von Jesus lernen. Er tat nur, was er den Vater tun sah, und hörte auf ihn. So wie er eins ist mit dem Vater, möchte er auch eins sein mit uns. Dazu ist es wichtig, auf seine Stimme zu hören, damit wir erkennen, was sein Wille ist, was es bedeutet, in seinen Ordnungen zu leben.

Es geht hier um Gesetze, die unsere Beziehung zu Gott und den Mitmenschen regeln, nicht um eine Aufstellung von Ge- und Verboten. Wesentlich ist unsere Herzenshaltung, mit der wir das Wort Gottes lesen. Lese ich die Schrift mit einem zweifelnden Geist und frage: „Sollte Gott wirklich gesagt haben ...?“ oder suche ich zu erfahren, was Gottes Wille ist? Möchte ich, dass mein Wille geschieht oder sein Wille?

Beim Antritt eines Erbes spielt die gemeinsame Gestaltung des Lebens keine Rolle mehr, das Erbe steht dem Erben in den meisten Fällen zur freien Verfügung. Mit einem Bund fängt die Beziehung zum Urheber erst richtig an. Und jede Beziehung braucht Regeln und Abmachungen. Ein Erbe muss nicht in einem familiären Verhältnis zu anderen Bundespartnern stehen, aber diejenigen, die Ja gesagt haben zum Neuen Bund, sind durch ihre gemeinsame Liebe zum Urheber des Bundes und in ihrem gemeinsamen Bestreben, sich an dessen Ordnungen zu halten, eng miteinander verbunden. Ein Erbe kann ich mir vielleicht erstreiten, kann Forderungen stellen, aber in einen Bund trete ich ein, nachdem ich mir überlegt habe, ob mir die Bedingungen zusagen.

Wer einen Bund mit Gott eingeht, der gesteht Gott zu, besser zu wissen, was Gut und Böse ist. Niemand muss perfekt sein, niemand wird es auf dieser Erde werden. Auch das verbindet uns als Bundespartner. Wir sind alle auf dem Weg und lernen gemeinsam, was es heißt, einander Zugehörigkeit und Liebe zu schenken. Unser Einssein wird nicht durch gegenseitige Kritik gefördert, sondern durch die Offenheit, voneinander zu lernen, uns ergänzen und auch korrigieren zu lassen.



Silke Edelmann (OJC) gehört zur Salzkornredaktion und begleitet unsere Partnerprojekte. Ihre Leidenschaft gilt dem Ergründen biblischer Themen. Der Bund Gottes mit den Menschen ist eines ihrer Herzensanliegen.

Anmerkung:

* www.jewishencyclopedia.com & www.engediresourcecenter.com

WIR BREMSEN AUCH FÜR REHE!

Auf der Suche nach dem Anderort

Wir haben im Februar und März in der OJC mitgelebt. Davon waren wir die ersten drei Wochen auf dem Schloss. Wenn wir abends zum Schloss hochfuhren, mussten wir durch das Terrain der Rehe. Selten, aber dennoch gelegentlich, erfasste der Scheinwerfer ein Reh. Auto und Reh standen sich gegenüber. Diese Situation ist nicht ungewöhnlich und vielen schon mal passiert. Auf jeder Landstraße kommt es dazu. In der Fahrschule wird die Situation geschildert, die Lösung formuliert und geübt.



Wir sehnen uns nach dem feinen, abhängigen und zerbrechlichen Leben in der Nachfolge von Christus. Wir sehnen uns nach einem Leben reich an Glaubenserfahrungen, um am Ende des Lebens sagen zu können: „Danke, Gott, für dieses Abenteuer, und dass ich weiß, wer du bist.“ Nicht das Reh und auch nicht dieses wertvolle Gut wollen wir überfahren. Die Geschwindigkeit und die Leitplanken unseres Lebens lassen uns jedoch genau darauf zusteuern. Die Leier vom Hamsterrad und der Zentrifugalkraft, die das Leben auseinandertreibt, ist wohl bekannt. Das gilt für die Gesellschaft und auch für die Gemeinde. Erfahrungen und Vorgelebtes von Gewinn und Kosten der Nachfolge sind zwischen bedürfnisorientierten Formaten selten zu finden.

HYPOTHESEN FÜRS LEBEN

Unsere Unzufriedenheit hat einen Aufbruch ausgelöst. Im letzten Jahr haben wir uns regelmäßig Zeit genommen, um über das zu sprechen, wonach wir uns sehnen und wie wir als Ehepaar unsere Zukunft gestalten wollen. Ziel ist es, Antworten für ein Leben in Deutschland zu finden. Wie Gemeinde idealerweise aussehen sollte, ist währenddessen immer mehr zu einer Lebensstilfrage an uns geworden. Neben Prinzipien wie dem eines verlangsamten Lebens und Bescheidenheit, gibt es weitere geistliche Überlegungen, wie man das „Leben finden kann“ (Mt 16, 25). Diese Gedanken haben wir versucht in Hypothesen zusammenzufassen:

- 1. Unser Gehorsam gegenüber Gottes Wort und unser Gebet bewegt Gott und lässt Gottes Reich im Hier und Jetzt anbrechen. Im vertrauensvollen Gehorsam sind uns die allergrößten Verheißungen und Segnungen zugesagt, die unseren Glauben im „Schauen dürfen“ stärken und Zeugnis für die Welt sind.**
- 2. Ein langsames Leben aus der Stille ermöglicht ein offenes Ohr und Herz für Gottes Stimme.**
- 3. Es braucht Gleichgesinnte und Gefährten im Umfeld, die mutig vorangehen, gemeinsam einen „Anderort“ schaffen und einen Lebensstil der Nachfolge einüben.**
- 4. Es braucht Gefährten im Alltag, die sich mit jeweils anderen Gaben und in ihrer Andersartigkeit ergänzen, schleifen und durch deren Einheit und Liebe Gott erkennbar wird.**
- 5. Das Hineinwirken in die Welt ist integraler Bestandteil eines Lebens im Überfluss und ist eine Folge des Beschenkt-Seins von Gott und der Gemeinschaft.**

FRAGEN ÜBER FRAGEN

Ein solcher Lebensstil braucht Übung. Wir sind ein halbes Jahr unterwegs, um uns gemeinsames Leben an verschiedenen Orten anzuschauen und eben zu üben. Die erste Station ist die OJC, die schon jetzt eine besondere ist. Wir erleben offene Türen und eine große Herzlichkeit. Wir erzählen von unserem Anliegen, das dadurch irgendwie realistischer wird. Lassen uns inspirieren von dem Leben der OJC-Mitglieder aus der Stille und außerhalb des Standards. Und stellen Fragen über Fragen: Welcher Gewinn ist zu erwarten? Welche Opfer sind zu erbringen und wie hoch sind die Kosten? Wie sehr sind es kleine bzw. innere Veränderungen oder wie sehr braucht es einen Systemwechsel und ein Aussteigen?

Unser Resümee nach acht Wochen in Reichelsheim: In Gemeinschaft leben hat Vor- und Nachteile. Wobei Konflikte zwar nervig, aber das Reiben und Schleifen auch sehr dienlich sind. Demut und Hingabe sind Früchte, die in Gemeinschaft wachsen. Wo ich mich aus der Isolation begeben muss, muss mein Ego weichen und viele Schätze der Nachfolge werden mir hier erst zugänglich. Gerade weil ich Opfer bringen muss, erkenne ich mich, den Nächsten und Gott. Und wir haben Lust auf mehr. Gemeinschaft ist der richtige Weg zu einer Erneuerung der Gemeinde und eine wichtige Quelle für ein reiches, persönliches Leben in der Nachfolge.



Leonora und Wolfgang Pietrowski waren Gäste bei der OJC und haben die Falken unter dem Schlosdach als Nachbarn lieben gelernt.

ANNÄHERND

DER WEG
WÄCHST IM GEHEN



Wohin sollen wir gehen, wenn wir im Ruhestand sind? Schon früh hatte meinen Mann Bruno und mich diese Frage bewegt. Als Pfarrer i.D. (im Dienst) fühlen wir uns der Gemeinde zugehörig, für die wir Verantwortung haben. Doch wohin gehören wir, wenn unsere Berufszeit zu Ende ist, wenn wir nicht mehr i.D., sondern i.R. sind und schnellstmöglich aus dem Pfarrhaus, möglichst auch aus dem Ort wegziehen sollen?

TEXT: ULLA NAGEL

Wo wir aufgewachsen sind, über Jahrzehnte aber keine Kontakte pflegten, außer zur Herkunftsfamilie? In die vorletzte Gemeinde? Zu einem der vier Kinder? Oder in einen Nachbarort der letzten Dienstgemeinde, um weiterhin gewachsene Freundschaften zu leben?

Wir kennen die Gründe, wir können sie nachvollziehen, doch in dieser Hinsicht haben wir einen unsozialen Beruf. Wie gut, dachten wir jedes Mal, wenn die Frage auftauchte, dass wir noch Zeit zum Überlegen haben. Als wir uns das letzte Mal darüber austauschten, waren wir beide 58 Jahre alt, seit 34 Jahren verheiratet und 41 Jahre befreundet.

ZU+GEH+HÖREND

Zu...

Eine Tür geht zu, geht nicht mehr auf, ist zugefallen, für immer zu. Es ist die Nacht des 21. November 2015, vor dem Ewigkeitssonntag. Seine Predigt und die Liturgie hatte Bruno schon vorbereitet und dann ein Konzert besucht. Auf einmal ein Schlag. Eine Tür knallt. Ich rufe, niemand meldet sich. Brunos Rad liegt im Hof. Der Lichtschalter der Gästetoilette leuchtet. Ich muss die Tür aufdrücken und sehe meinen Mann auf dem Boden liegen. Ich suche nach seinem Puls und finde keinen. Seine Augen sind geschlossen, aber sein Mund lächelt schelmisch. Ich quetsche mich wieder raus und sage: Bruno ist – tot.

Die Rettungssanitäter versuchen ihn zu reanimieren. Vergeblich. Bruno ist bereits in seine himmlische Wohnung umgezogen. Schweren Herzens rufe ich die Töchter und den Sohn an. Inzwischen sind Freunde da, die wir um Beistand gebeten haben. Wir sitzen um Bruno

herum, betroffen, entsetzt, weinend und im Gebet. Am frühen Morgen entlasse ich meine Gäste und lege mich mit meiner Tochter im Wohnzimmer schlafen. Wir brauchen einander. Als ich wieder zu mir komme, trifft mich mit voller Wucht meine neue Lebenssituation. Muss ich nun auch noch aus dem Pfarrhaus? Weg aus der Gemeinde, weg aus Graben-Neudorf, wo ich Heimat gefunden habe, wo es viele Menschen gibt, denen ich mich zugehörig fühle? Kann ich als Pfarrerin allein in einer der größten Kirchengemeinden Badens arbeiten? Doch noch in dieser Stunde beschließe ich: Ich will bleiben. Ich möchte versuchen, diese Stelle auszufüllen. Ich brauche die Zugehörigkeit zu vertrauten Menschen. Ich habe keine Kraft, neue Beziehungen aufzubauen. Möge Gott mir helfen.

Bruno bleibt bis zur Beisetzung im Arbeitszimmer, so kann ich den ganzen Tag bei ihm sein und auch Trauergäste empfangen. Viele haben noch keinen Toten gesehen, sind scheu, aber ich ermutige sie, denn Bruno sieht sehr lebendig aus. Sein schelmisches Lächeln verrät mir, dass er sich über das gefreut hat, was er im Augenblick seines Hinübergehens von der sichtbaren Welt in die unsichtbare Welt Gottes sehen durfte. Als habe Jesus ihn persönlich abgeholt. Und da er nun bei Jesus ist, und Jesus in diesem Raum bei mir, kommt er mir sehr nah und vergewissert mich: Das, was dieses Zimmer für dich heilig macht, ist nicht Bruno, das bin ich. Ich werde da sein, auch wenn Bruno nicht mehr da ist. Das hat mich so gestärkt, dass ich eine Woche nach Brunos Tod wieder in der Lage war zu arbeiten.

Geh...

„Geh, Abraham, geh, mach dich auf den Weg. Geh, Abraham, geh. Gott zeigt dir neues Land.“ Geh, Ulla geh, mach dich auf den Weg. Geh, Ulla, geh, Gott zeigt dir neues Land.

Es war mir eine große Hilfe gewesen: das Gehen, das tägliche Rausgehen in den Wald, um den Weggang von Bruno wahrzunehmen. Gehend konnte ich mit Jesus reden und hören, was er mir persönlich sagt. Ich blieb unterwegs, auf dem Via Jacobi durch die Schweiz, einer Strecke, die Bruno und ich ein Jahr davor gegangen waren. Es war unser dritter Jakobsweg gewesen, nach Spanien und Frankreich. Wir waren nicht immer nebeneinander unterwegs, denn Bruno war als der Schnellere oft vor mir hergegangen. Aber wir haben viel reden und auch viel zusammen schweigen können – im Guten und Schweren. Wir haben Gott für viel Schönes gedankt, aber auch Frust und Schmerz über die Zumutungen des Weges und des Lebens durften wahr sein. Es waren verletzende Worte gefallen. Wie haben uns versöhnen und einander neu als Geschenk Gottes annehmen können. Der Jakobsweg mit seinen Herausforderungen, Schmerzen und Fragen hat uns immer weitergebracht, persönlich und im Mit-

einander. Nun ging ich ihn 2016 als meinen Trauerweg. Auf halbem Weg traute ich mich auch auf neue Strecken jenseits der vertrauten. Der Weg wächst im Gehen, sagt eine alte Pilgerweisheit. Ich lernte ja auch sonst, mein neues Leben ohne meinen geliebten Mann einzunehmen und Neues auszuprobieren.

Die Frage nach der Zugehörigkeit meldete sich wieder vehement, als mein Vater 2019 starb, und ich das Elternhaus verkaufen musste. Meine letzten Wurzeln waren nun gekappt. Ich rutschte in eine alles verschlingende dunkle Trauer, mir war, als hätte ich jede Zugehörigkeit verloren und nur noch mich selbst. Starke Einsamkeitsgefühle nahmen mich gefangen. Kein Mensch war da, der einfach, ohne Sympathieabwägungen, zu meinem Leben gehörte.

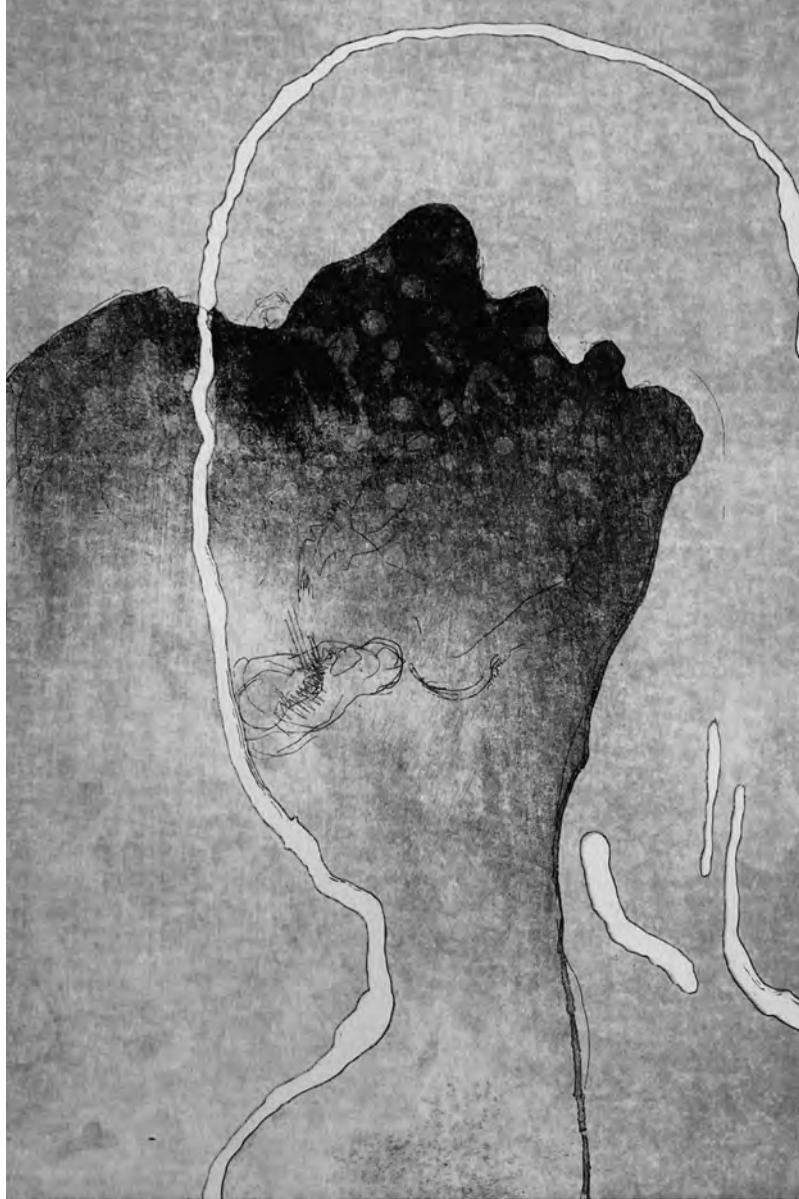
Klar habe ich vier Kinder, klar bin ich ihnen wichtig, aber sie leben ihr eigenes Leben ohne Mama und gehören woanders hin.

Klar habe ich gute Freunde, die es gut mit mir meinen und für mich da sind, wenn ich Hilfe brauche. Aber sie leben nicht mit mir. Der Umgang mag verständnisvoll, unkompliziert und fröhlich sein, aber das füllt nicht meine einsame Seele mit der Nähe, die ich brauchte.

Klar habe ich eine gute Beziehung zur göttlichen Familie. Ich gehöre zu Jesus, meinem Bruder, und zu Gott, meinem himmlischen Vater. Sie bleiben mir auch treu in schlechten Zeiten. Aber sie sind nicht zum Anfassen. Ich kann sie nicht sehen. Ich musste erkennen, dass ich neben der himmlischen auch eine irdische Zugehörigkeit brauche.

Daher lag ich Gott immer wieder in den Ohren: „Du hast gesagt: ‚Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.‘ Aber du mutest mir dieses Alleinsein zu. Bitte ändere es.“ Das hat er getan, er hat mir in dieser dunklen Zeit neue Freundschaften geschenkt und alte vertieft. Ich kam wieder raus aus dem seelischen Loch und wagte neue Schritte.

Ich beschloss, die Frage nach der Zugehörigkeit i.R. bereits i.D. anzugehen und nahm Abschied von meiner Gemeinde Graben-Neudorf. Ich ließ mich als „Springerin“ in den Kirchenbezirk versetzen, in dem Bruno und ich 22 Jahre als Pfarrpersonen gewirkt hatten und wo bereits gute Beziehungen bestanden. Die Frage, wo ich unabhängig von Amt und Dienst Zugehörigkeit finde, nahm ich mit dorthin.



hör ...

Im Sommer 2021 brach ich erneut Richtung Santiago de Compostela auf, diesmal von meiner Wohnung aus. Das war mir sehr wichtig. Ich wollte alles, was mich ausmacht, hinter mir lassen und mich dem Ziel entgegenstrecken. Vom 14. August bis zum 14. November lief ich über 2500 km von Öfingen nach Santiago und weiter nach Muxia und Finisterre – inklusive einiger Umwege. Hören wollte ich auf das, was Gott mir zu sagen hat. Ich wollte ihm Raum geben, auch im Blick auf meine Zugehörigkeit. Ich hatte mir zwei Ziele gesteckt: Santiago de Compostela als äußeres Ziel und Symbol für das Ankommen im Leben. Und ein inneres Ziel: im Alleinsein Chance und Bereicherung zu sehen und nicht Unglück. Ich wollte Alleinsein nicht mit Einsamkeit gleichsetzen, sondern als Offenheit für andere Zugehörigkeiten sehen.

Diesmal wurde es ein Weg der Dankbarkeit. Indem das Leben sich auf Weniges beschränkt, wird es offen für das Wesentliche, für das Glück im Selbstverständlichen, trotz der physischen Schmerzen und anderer Widrigkeiten.

Ich konnte tagelang alleine laufen und es genießen. Und ich pflegte meine Beziehungen. Meine Beziehung zur himmlischen Familie durch Auswendiglernen von Bibelversen, Singen von Liedern, Danken und Gespräche mit Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Meine Beziehungen zu Freunden pflegte ich über das Handy. Gott sei Dank für diese digitalen Möglichkeiten! Am Ende hatte ich über 80 Weggefährten, die mich mittels meiner Tagebucheinträge begleiteten, mit mir fieberten, für mich beteten und den Kontakt zu mir hielten. Ich freute mich, wenn sie mir ihre Sorgen mitteilten. Denn ich hatte ja den ganzen Tag Zeit zum Beten, zum Danken und zur Fürbitte. Und wenn ich mich mal in einer brenzligen Situation befand, setzte ich über das Handy ein SOS ab und bat um Gebetsunterstützung. Immer wieder durfte ich Wunder erfahren. Gott fädelt dazu an unterschiedlichen Orten, in Kirchen, an Quellen, an Wegkreuzen, auf dem Weg immer wieder Begegnungen ein.

Es gab auch Situationen, in denen ich an das Ende meiner Kräfte kam. An einem besonders mühseligen Tag wollten die Serpentina eines Berges nicht enden. Trotz sang ich einen Chorus: „**Lob und Dank, Lob und Dank, Gottes Kinder sagen immer Lob und Dank. Jedes Weh wurde gut, durch des Heilandes Blut. Halleluja Lob und Dank.**“

Das gab mir Kraft, einen Fuß vor den anderen zu setzen und mich nicht mit Wuttränen in den Schatten eines Baumes zu werfen. Oben angekommen war weit und breit keine Herberge zu sehen. Meine Lust am Singen war ganz vergangen. Am Abend kam ich an einer Kirche vorbei und fragte nach dem Weg zur Herberge. „Noch drei Kilometer!“, war die Antwort. Ich konnte keinen Schritt mehr gehen, ließ mich einfach fallen. Aber jemand kannte den Herbergsvater und ich wurde kurzerhand mit dem Auto abgeholt.

Aus dieser Begebenheit und aus unzählig vielen anderen lernte ich, dass auch vermeintlich sichere und breite Wege nicht unbedingt ans Ziel bringen. Es kann sich alles schnell ändern. Schnell verpasst man die richtige Abbiegung, täuscht sich über richtig und falsch. Wir laufen viele Umwege; auch in meinem Leben gehören Umwege dazu. Aber wir können uns korrigieren lassen: von Gott und von den Mitmenschen. Manchmal werden wir ganz fürsorglich auf den richtigen Pfad geleitet.

Nun bin ich bald vier Monate wieder im Ländle und was bleibt von meinen wertvollen Erfahrungen? Ich lebe weiterhin stark nach dem Pilgermotto „der Weg wächst im Gehen“. Dies gilt, so habe ich festgestellt, auch für die Beziehungen, die ich als Alleinlebende stark brauche. **Ich muss mich in Bewegung setzen, den ersten Schritt auf andere zugehen, dann darf Zugehörigkeit wachsen. Der Pilgerweg hat mich in der Vorfreude auf den Himmel gestärkt, wo ich ganz zugehörig und zu Hause sein werde.**



Ulla Nagel, 64jährige Pfarrerin im Sabbatjahr, begeistert von Jesus, 4 erwachsene Kinder, 6 Enkel zwischen noch im Bauch und 6 Jahre alt. Sie liebt es, in der Natur unterwegs zu sein oder im Gespräch mit Menschen, spielt gerne Trompete im Posaunenchor, schätzt unterschiedlich gestaltete Gottesdienste, fühlt sich in Klöstern und christlichen Gemeinschaften zu Hause und war für ein paar Wochen zu Gast in der OJC.

AUS GEGEBENEM ANLASS

Die bedrückenden Bilder von fliehenden Frauen mit Kindern und Enkeln aus der Ukraine haben europaweit unzählige Helfer mobilisiert: Jede sichere Unterkunft, jede amtliche Unterstützung, Lebensmittel- oder Kleiderspende gibt Trost und verbindet uns mit den Flüchtenden. Jede Geste weckt Hoffnung auf ein Ende von Zerstörung und Tod und lässt die Völkergemeinschaft zusammenrücken.

Andere Bilder lähmen und lassen uns verschämt wegsehen: Entbindungsstationen in Kiewer U-Bahnschächten und Kellern, in denen Ukrainerinnen Kinder zur Welt bringen für Kunden aus Ländern, in denen Leihmutterschaft verboten oder teuer ist. Oft wurden ihnen Embryonen aus fremden, anonymen Eizellenspenden eingepflanzt. Kinder, die sie nicht als die eigenen betrachten können, aber die niemand abholt, weil Krieg ist, bzw. vorher aufgrund der Pandemie. Die Bilder der nicht abgeholten Säuglinge beleuchten die Scheinheiligkeit einer Zivilisation, die zwar von Emanzipation redet, aber die Ausbeutung fördert. Und sie entlarvt eine hemmungslose Anspruchshaltung selbst in den intimsten und sensibelsten Belangen menschlicher Existenz: Elternschaft und Kindschaft.

Als OJC-Kommunität setzen wir uns nach Kräften ein für die Mütter und Kinder, die wir als Gäste aufnehmen konnten, und lassen unsere Freunde und Spender gerne Anteil an dem Erlebten haben. (S. 40/41). Im Deutschen Institut für Jugend und Gesellschaft beleuchten wir Fragen der Identität und Zugehörigkeit. Angesichts massiver Bestrebungen, Leihmutterschaft auch in den Ländern der EU zu legalisieren, legen wir unseren Lesern den folgenden Text von Christl R. Vonholdt besonders ans Herz.

Die OJC-Redaktion



Beziehungsraum Mutterleib

Von der Befruchtung an ist das ungeborene Kind auf Beziehung, Verbundenheit und auf Lernen angelegt und angewiesen.

TEXT: CHRISTL R. VONHOLDT

Sobald es Zellen gibt, sind sie lebendig, nehmen wahr, reagieren auf die Umwelt und üben schon Funktionen aus. Ohne Lernen gibt es keine Entwicklung, kein Überleben. Und nur in der Beziehung entwickelt sich das Kind, dabei ist viel weniger festgelegt, als man vermuten könnte. Lange glaubte man, die vorgeburtliche Entwicklung sei vor allem genetisch gesteuert. Heute wissen wir, dass Gene nur Optionen bereitstellen. Was sich von diesen Optionen verwirklicht, hängt stark von der Umgebung des ungeborenen Kindes ab. *„Das sich entwickelnde vorgeburtliche Kind ist ein lebendiges interaktives Wesen, das von der Empfängnis an durch seine mütterliche Umgebung beeinflusst wird.“* (Krens) Das Ungeborene lernt durch das, was aus seiner vorgeburtlichen Umwelt auf es eindringt, auch die einzelnen Zellen lernen von ihrer unmittelbaren Umgebung; dieses Lernen beeinflusst die Struktur- und Funktionsentwicklung des Gehirns; und das wiederum hat Auswirkungen auf die weitere Entwicklung des Kindes. Verbundenheit mit seiner Umgebung erlebt das vorgeburtliche Kind auf zahlreichen Wegen: Über die Sinnesorgane, durch die Nabelschnur (Plazenta), aber auch auf anderen, noch weniger erforschten Wegen.

Tastsinn, riechen und schmecken

Im Alter von etwa acht Wochen reagiert der Embryo (2,5 cm groß), wenn seine empfindlichen Lippen etwas berühren. Ab etwa dieser Zeit kann man bei ihm gezielte intentionale Bewegungen erkennen. Wenn Mutter oder Vater ihre Hand liebevoll auf den Bauch der Mutter legen, spürt das Kind diese Berührung und bewegt sich zuverlässig zu jener Seite, an der die Hand von außen aufliegt. Auch ab etwa acht Wochen kann das Ungeborene riechen und das Fruchtwasser schmecken. Nach der Geburt erkennt das Kind seine Mutter am Duft der Muttermilch wieder. Auch ihre Brustwarzen riechen nach bestimmten Pheromonen, die schon im Fruchtwasser enthalten sind. Isst die Mutter viel Anis während der Schwangerschaft, bevorzugt das Kind auch nach der Geburt den Anisgeschmack. Legt man einem Neugeborenen zwei Stillvor-

lagen vor, auf der einen sind einige Tropfen Milch von der eigenen Mutter, auf der anderen ist Milch einer fremden Mutter, wendet sich das Neugeborene zuverlässig zur Stillvorlage mit der Milch der eigenen Mutter. Es weiß, wie die Mutter „schmeckt“. Die Sinneswahrnehmungen des Kindes sind auf eine vorgeburtlich-nachgeburtliche Verbundenheit angelegt. Das stärkt sein Vertrauen in die noch unbekanntere, nachgeburtliche Welt: Alles ist in Ordnung, ich kenne mich aus. Ich weiß, wo es Nahrung gibt und deshalb kann ich leben. – Das Kind kann sich entspannen, sein kleines Gehirn kommt zur Ruhe – eine wichtige Voraussetzung für eine gute Gehirnentwicklung.

Hören und Schmerzempfinden

Das ungeborene Kind reagiert auf zahlreiche Geräusche; leise Töne scheint es zu genießen, bei lauten zieht es sich erschreckt zusammen oder strampelt wild. Es kann freundliche von aggressiven Stimmen unterscheiden. Der Pränatalforscher Thomas Verny zeigte Ultraschallaufnahmen eines Fötus im fünften Lebensmonat: Man sah deutlich, wie er plötzlich zusammenzuckte und sich in sich zusammenzog, als sich die Eltern stritten, ein Glas zerbrach und die Mutter laut aufschrie. (Alberti)

Intensiv nimmt das Ungeborene den Herzschlag der Mutter wahr: Klopf ihr Herz schnell, klopf seines auch schnell, beruhigt sie sich, kann das Kind auch entspannen. Neugeborene schreien weniger und schlafen besser, wenn man ihnen eine Tonaufnahme mit dem mütterlichen Herzschlag vorspielt. Vorgeburtlich hören Kinder die mütterliche Stimme nicht nur von außen, sondern auch über die Wirbelsäule und das Becken der Mutter. Dieses ist wie ein Resonanzkörper; es gerät bei genau jener Frequenz in Schwingung, die der Frequenz einer Frauenstimme entspricht.

Menschliche Stimmen sind nicht denkbar ohne das Mitschwingen von Stimmungen und Emotionen. Das Kind nimmt sie wahr, verarbeitet sie in seinem Gehirn und „übt“ sich in das menschliche Gefühlsleben ein. Wenn die Mutter lacht, bewegt sich Sekunden später das Ungeborene in ihrem Bauch. Neugeborene zeigen Freude und entspannen sich, wenn sie Melodien hören, die sie schon aus der vorgeburtlichen Zeit kennen.

Auch die Stimme des Vaters ist ihnen bereits vertraut, weil sie mit ihrer niedrigeren Frequenz als etwas von außen Kommendes vorgeburtlich gut wahrgenommen wird. Ebenso kommt der Vater in der Gedanken- und Gefühlswelt der Mutter vor – positiv oder negativ – beides überträgt sich auf das Kind. Wenn Paare schon während der Schwangerschaft ihr ungeborenes Kind in die gemeinsame Vorstellungs- und Beziehungswelt mit einbeziehen, geht es dem Kind später besser: Im Kleinkindalter kann es Konflikte effektiver und flexibler lösen und zeigt weniger aggressives Verhalten.

Das vorgeburtliche Schmerzempfinden ist bisher wenig erforscht. Sicher nachgewiesen ist: Wenn Föten im Alter von 19 Wochen einem schmerzhaften Eingriff ausgesetzt sind, etwa der Einführung einer Nadel für eine Bluttransfusion, produzieren sie Stresshormone. Wenn Kinder zwischen der 21. und 23. Schwangerschaftswoche abgetrieben werden, können sie hörbar schreien. (Hüther)

Plazenta und Nabelschnur

Die Nabelschnurverbindung zwischen Mutter und Kind existiert schon am 13./14. Tag nach der Befruchtung. Anfangs über das mütterliche Gewebe direkt, danach über die Nabelschnur gibt die Mutter ihr Wohlbefinden (z. B. über das Hormon Oxytocin), aber ungewollt auch ihren Stress an das Kind weiter. „Über die Nabelschnur ist der Fötus auch an das emotionale Erleben der Mutter angeschlossen. Gefühlszustände haben auch eine physiologische Basis: Sie zeigen sich z. B. in hormonellen Veränderungen im Blut, in der Qualität der Sauerstoffzufuhr und in den Veränderungen der Herzfrequenz. Wenn sich die Mutter ängstlich fühlt, werden vermehrt Stresshormone wie Adrenalin und Kortisol ausgeschüttet. (...) Alle Stresshormone überschreiten ohne Probleme die Plazentaschranke und stimulieren im Fötus die physiologische Reaktion auf genau dieses Gefühl von Angst und Furcht. Ob das Kind daraufhin Angst ‚erlebt‘, wissen wir nicht. Wenn man seine Reaktion im Ultraschall beobachtet, bekommt man allerdings den Eindruck, dass sein kleiner Körper in gewisser logischer Weise auf diesen ‚Angstreiz‘ reagiert.“ (Hüther)

Vorgeburtlicher Stress und Depressionen

Stress wird nicht nur durch äußere Lebensbedingungen verursacht (Hektik, chronischer Lärm, äußere Überlastungen), sondern auch durch „psychosoziale Reize sowie innere Denk- und Emotionsprozesse“ (Krens), etwa wenn finanzielle oder Beziehungsprobleme oder andere Faktoren die Mutter belasten. Stress bewirkt beim Kind normalerweise die Aktivierung seiner „Stressachse“, einer biologischen Abfolge verschiedener Eiweißstoffe im Gehirn und Körper. Nimmt der Stress überhand oder wird er chronisch, kann es zur Fehlregulierung oder zum Zusammenbruch der Stressachse kommen. In der Regel führt das beim Kind zu einer chronischen Übererregung, möglicherweise auch zu einer Starre. Übermäßige vorgeburtliche Belastungen zwingen das sich entwickelnde Gehirn zu funktionellen und strukturellen Anpassungen, wodurch auch im späteren Leben die Stressempfindlichkeit eines Menschen erhöht und Lernfähigkeit und Neugierverhalten beeinträchtigt sein kann. Die Stresshormone Kortisol und Adrenalin führen zudem zu einem Zusam-

menziehen der Blutgefäße, was die Sauerstoffzufuhr beim Kind beeinträchtigt und den fötalen Stress weiter erhöht. Die Wege, auf denen sich die Mutter mitteilt, sind nicht nur hormonell, wie dieses Beispiel zeigt: Denkt eine rauchende Mutter an die nächste Zigarette, ohne sie zu rauchen, führt die Reaktion der Mutter zu einer unmittelbaren Stressreaktion beim Kind: Sein Herzschlag beschleunigt sich. (Geuter) „Trotz der methodischen Probleme, die die pränatale Stressforschung zu überwinden hat, gibt es eine überwältigende Anzahl von Daten, die konsistent darauf hindeuten, dass Stressoren während der Schwangerschaft Folgen für die weitere Entwicklung des Kindes haben.“ (Krens) Als mögliche Folgen werden in Studien genannt: erhöhte Erregbarkeit des Kindes, vermehrte Unruhe, Lernschwierigkeiten, geringere Anpassungsfähigkeit an äußere Umstände, psychische Probleme, psychische und motorische Entwicklungsverzögerungen, häufigere Ängste, Selbstregulationsstörungen.

Neugeborene von Müttern, die im letzten Drittel der Schwangerschaft depressiv waren, zeigen, genau wie ihre Mütter, die für Depressionen typischen physiologischen Veränderungen im Blut: erhöhtes Kortisol, erniedrigtes Dopamin. Das Ungeborene ist also schon mit dem Reaktionsmuster Depression vertraut. Das „droht Teil seiner körperlichen und emotionalen Welt zu werden und Einfluss darauf zu nehmen, wie das Kind später sowohl auf positive wie auch auf negative Umweltreize reagiert.“ (Hüther)

Weitere Verbindungen mit der Mutter

„In jeder bewussten Kontaktaufnahme mit dem Kind in ihrem Bauch kommen immer auch die Befindlichkeit und das Gefühl der Mutter ihm gegenüber zum Ausdruck: in der Art und Weise, wie sie sich und ihre Bewegungen und Aktivitäten auf die Anwesenheit des Kindes einstellt, ob und wie sie zu ihm oder über es spricht ... ob und wie sie mit dem Kind in Kontakt tritt – direkt durch die Berührung der Bauchdecke oder gefühlsmäßig, indem sie ihre Aufmerksamkeit innerlich auf seine Anwesenheit und seine Befindlichkeit ausrichtet.“ (Hüther) Möchte die Mutter die Beziehungsaufnahme nicht, aus welchen Gründen auch immer, belastet das die Bindung zum Kind.

Mehr noch als bewusste Kontakte spielen wohl unbewusste Anteile in der Beziehung zwischen Mutter und Kind eine Rolle – Anteile, in denen Empfindungen, Gefühlszustände und vielleicht sogar Bilder und Vorstellungen kommuniziert werden. Thomas Verny geht, wie andere Pränatalforscher auch, davon aus, dass es eine „intuitive Kommunikation“ zwischen Mutter und Kind gibt: „Über einen intuitiven Weg teilt die Mutter ihre Gedanken, Vorhaben und viele ihrer Gefühle dem Kind mit und empfängt umgekehrt auf demselben Weg auch Botschaften vom Kind, häufig in Form von Träumen.“

(Krens) Diese Kommunikationswege sind bisher wenig erforscht. Möglicherweise spielen Spiegelhormone eine Rolle. Sie „stellen das neurobiologische Korrelat für die intuitive Wahrnehmung anderer Menschen und für intersubjektive Bezogenheit und Bindung dar. Sie sind schon direkt nach der Geburt in Funktion.“ Wenn „organismische Wahrnehmungs- und Bindungsprozesse“ schon vorgeburtlich wirken, können die Informationen, die das Kind auf diesen Wegen erreichen, möglicherweise einen prägenden Einfluss auf seine Entwicklung haben – im Positiven wie im Negativen. (Krens)

Die vorgeburtliche Entwicklung des Gehirns

Heute wissen wir, wie stark die Gehirnentwicklung des Kindes von vorgeburtlichen Erfahrungen abhängig ist. „Die vielfältigen Reize, die aus der Beziehung zwischen Mutter und Kind entstehen, bieten einen ständigen Strom von Lernerfahrungen, mit denen sich das Kind auseinandersetzt, indem es die im Gehirn erzeugten Erregungsmuster mit bereits angelegten Mustern zu verknüpfen und als neue Erfahrungen zu verankern sucht.“ (Hüther) Die Nervenzellen im Gehirn teilen sich, vermehren sich, lernen voneinander, bilden immer komplexere Netzwerke mit immer weiteren Verschaltungen. Strukturelle und funktionelle Entwicklung gehen Hand in Hand.

Das Grundprinzip der menschlichen Entwicklung ist die Zunahme der Komplexität. Der menschliche Organismus entwickelt sich nicht vom Niedrigen zum Höheren, sondern ist immer nur in einer Weiterentwicklung: Neues kann nur auf Altem aufbauen. Neues kann im Gehirn nur verankert werden, wenn es an Älteres anknüpfen kann. Strukturell gesehen: Von außen kommende Signale verursachen ein Erregungsmuster im Gehirn, eine „Unruhe“, die erst wieder zur Ruhe kommt, wenn das Neue verarbeitet ist, d. h. wenn es mit älteren Strukturen verbunden und in sie eingebettet ist. Auf der funktionellen Ebene bedeutet es für das Kind das Gefühl: Es ist gut. Ich habe etwas dazu gelernt. Ich bin dadurch gewachsen und reifer geworden. Das gibt mir Vertrauen und Sicherheit und macht Lust, weiter zu lernen. Lust, neue Erfahrungen zu machen und dazulernen, ist eine wesentliche Voraussetzung für Entwicklung. Diese Fähigkeit kann beeinträchtigt sein, wenn das ungeborene Kind mit belastenden Signalen überflutet wird. Die auf das Gehirn eindringenden Wahrnehmungen können dann „so fremd und übermächtig [sein], dass es im Gehirn des Kindes nicht gelingt, sie in irgendeiner Weise an das bereits vorhandene Wissen anzuknüpfen und in die bereits entwickelten Verschaltungsmuster zu integrieren.“ (Hüther) Das gilt besonders für heftige Angst- und Stressreaktionen aber auch für zahlreiche

andere Stressoren wie große psychische Belastungen der Mutter, die beim Kind anbranden, oder Unterernährung oder Alkohol-, Nikotin- und Drogenkonsum der Mutter. Die im Gehirn sich ausbreitende Unruhe kommt dann vielleicht nicht mehr zur Ruhe. Je nach Schwere der anbrandenden Stressoren und auch abhängig von der genetischen Ausstattung des Kindes gewöhnt sich das Kind entweder an die Störung oder kämpft immer wieder mit der Überforderung. Sein Gehirn wird dadurch aber etwas anders aufgebaut und die Verschaltungen etwas anders gelegt, als es ohne die Belastungen gewesen wäre. *Es kann sein, dass es solchen Kindern im späteren Leben „nur schwer [gelingt], die für schwierige Wahrnehmungs- und Lernprozesse erforderlichen hochkomplexen Erregungsmuster in ihrem Gehirn aufzubauen und als neuronale und synaptische Verschaltungsmuster zu stabilisieren. Sie [die Kinder] sind verunsichert, ängstlich oder wütend und erleben nur selten das Gefühl, dass sie in der Lage sind, Probleme zu meistern und über sich hinauszuwachsen.“* (Hüther)

Möglicherweise ziehen sich die betroffenen Kinder später schneller zurück, haben mehr Ängste, sind weniger aufgeschlossen für neue Erfahrungen. Sie lassen sich emotional leichter oder schwerer erregen. Sind ihre Gehirn-Erregungsmuster stark verschoben, können sie durch „schwieriges Verhalten“ auffallen und müssen dann zusätzlich zu ihren vorgeburtlichen Lasten möglicherweise noch Ablehnung oder Zurückweisung von ihrem Umfeld verkraften. Wichtig ist aber auch: Jedes Kind reagiert nicht nur, sondern ist selbst aktiv und nimmt auf seine eigene Weise am vorgeburtlichen Beziehungsgeschehen teil. Es gibt niemals ein einfaches Ursache-Wirkungs-Prinzip. Dazu ist menschliche Entwicklung zu komplex und viele Faktoren sind noch unbekannt. Im Einzelfall lässt sich deshalb auch nicht vorhersagen, wie sich bestimmte vorgeburtliche Belastungen auf ein Kind auswirken. Das Gute ist: Das Gehirn kann lebenslang hinzulernen. Wesentliche Strukturen im Vorderhirn sind erst im Alter von etwa 25 Jahren ausgereift, die funktionelle Entwicklung hält lebenslang an.

Erfahrungen aus der Therapie

Der Pränatalforscher Ludwig Janus stellte auf einem Kongress diesen Fall vor: Ein achtjähriger Junge litt Zeit seines Lebens an Erbrechen, ohne dass eine organische Ursache gefunden werden konnte. Er wurde deshalb an einen Psychotherapeuten verwiesen. In Bildern malte er immer wieder sich selbst schlafend auf dem Grund eines tiefen Brunnens. Durch Gespräche mit der Mutter und die Arbeit mit seinen Bildern stellte sich heraus, dass die Mutter versucht hatte, ihn mit einer giftigen Flüssigkeit abzutreiben, als sie im fünften Monat schwanger war.

Orientierung am Kind

Danach entschied sie sich für das Kind und nahm liebevoll eine Beziehung zu ihm auf – die traumatische Erfahrung war im Jungen aber gespeichert und noch unverarbeitet. Nachdem er in der Therapie die Erfahrung verarbeiten konnte, hörte das Erbrechen auf. (Alberti)

Diesen Fall beschrieb die Psychotherapeutin Natascha Unfried: Ein siebenjähriger Junge kam in die Therapie, weil er unter schwerer sozialer Isolation litt. Weder mit den Adoptiveltern noch mit den gleichaltrigen Kindern konnte er eine Beziehung aufnehmen; er litt unter panischen Ängsten, dem Gefühl, wie tot zu sein und, wie sich dann in der Therapie herausstellte, unter einer unendlichen inneren Verlassenheit. Aus der Vorgeschichte ergab sich, dass die leibliche Mutter sich schon früh in der Schwangerschaft entschieden hatte, den Jungen nicht bei sich zu behalten. Es kam zu einer erschwerten und verlängerten Geburt, danach wurde das Kind gleich von der Mutter getrennt. Natascha Unfried geht davon aus, dass der Junge schon vor der Geburt einer Bindungsstörung ausgesetzt war, und mehrere traumatische Erfahrungen folgten: „präinatale emotionale Vernachlässigung, Geburtstrauma und postnatales Trennungstrauma“. In Abhängigkeit von den frühen Erfahrungen entwickelte das Gehirn des ungeborenen Kindes ein inneres Bild von der (Um-)Welt, wie sie gemacht ist, wie man mit ihr umgeht und mit ihr in Beziehung tritt. Vorgeburtliche Traumata führen dazu, dass sich das entwickelnde Gehirn verändert und die neuronalen Netzwerke so verschaltet werden, dass „verzerrte Bilder von der Welt und sich selbst“ entstehen. Zum Glück konnte der Junge durch die therapeutische Arbeit Schritt für Schritt seine innere Verlassenheit aufgeben und Beziehungen zu anderen aufnehmen.

Der Mensch wird nicht Mensch, sondern ist es von Anfang an. Seine körperliche, seelische und soziale Entwicklung sind nicht voneinander zu trennen, sondern bilden von der Befruchtung an eine komplexe Einheit. Macht es einen Unterschied, ob ein Kind in einer liebevollen Beziehung gezeugt wurde oder in einer kalten Laborschale, von Anfang an getrennt von Mutter und Vater? Macht es einen Unterschied, ob ein Kind in die Gebärmutter einer fremden Frau eingepflanzt wird, die sich keine Bindungsbeziehung zum Kind leisten kann? Macht es einen Unterschied, ob ein Kind nach der Geburt wieder eine Trennung erlebt? Jede Unterbrechung und Trennung in der frühen Lebenszeit, so Peter Fedor-Freybergh, ist ein negativer Stressmarker für das sich entwickelnde Gehirn, der sämtliche Entwicklungsprozesse negativ beeinflussen kann.

Die Auflösung des natürlichen Ehe-, Familien- und Elternbegriffs führt zu Unverbundenheit, Bindungslosigkeit, Verunsicherung oder sogar Nicht-Identität. Die vorgeburtliche empirische Forschung bestätigt, was wir aus der frühkindlichen Bindungsforschung wissen: Ein Kind braucht zuallererst Verbundenheit, Schutz und Sicherheit, Kontinuität und Bindung. Dies sind entscheidende Grundlagen dafür, dass es später Vertrauen ins Leben entwickeln kann.



Dr. Christl R. Vonholdt (OJC) ist Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin und leitete viele Jahre das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft.

Verwendete Literatur:

Ausführliche Zitation im ungekürzten Artikel, DJJG Bulletin 23 (Leibliche Elternschaft – Relevanz und Bedeutung für das Kindeswohl); online <https://www.djjg.de/ehe-familie/bindung/mutterleib-vorgeburtliche-entwicklung/>
Alberti, B.: *Die Seele fühlt von Anfang an*. München, 6. Aufl. 2012
Blehschmidt, E.: *Sein und Werden*. Stuttgart 1982
Fedor-Freybergh, P.: *Die Schwangerschaft als erste ökologische Situation des Menschen*. In: Janus, Ludwig u.a. (Hg): *Seelisches Erleben vor und während der Geburt*. Neu-Isenburg 1997, S. 15f.
Ders.: *Continuity and indivisibility of integrated psychological, spiritual and somatic life processes*. http://www.scienzaespirito.it/files/img_serv/sanmarino/Prof_Freyberg.pdf
Geuter, U.: *Im Mutterleib lernen wir die Melodie unseres Lebens*. In: *Psychologie heute* 2003, Heft 1, S. 20–26
Hüther, G. u. I. Krens: *Das Geheimnis der ersten neun Monate – Unsere frühesten Prägungen*. Beltz, Weinheim, 4. Auflage 2011.
Janus, L.: *Der Seelenraum des Ungeborenen*. Ostfildern, 4. Aufl. 2013.
Krens, I. u. H. Krens: *Beziehungsraum Mutterleib*.
In: Krens, I. und Krens, H.: *Risikofaktor Mutterleib*. Göttingen 2006
Unfried, N.: *Pränatale Traumata und ihre Bearbeitung in der Kindertherapie*. In: Krens u. Krens: *Risikofaktor Mutterleib*. A.a.O., S. 188–204

Der ungekürzte Text mit Quellverweisen:

www.djjg.de/ehe-familie/bindung/mutterleib-vorgeburtliche-entwicklung/.

Vor einem Jahr haben wir ein spannendes **Interview mit Melinda Cathey** geführt. Sie hat zusammen mit Alex Krutov The Harbor, eine Einrichtung für Sozialwaisen in St. Petersburg gegründet und spricht auch darüber, wie verletzte Bindungen wieder heil werden können:



Ein hervorragendes **Grundlagenbuch für Familien** stammt von dem Vater-Tochter-Autorenduo Hannsjörg und Mareile Bachmann: *Familienleben*. Wie Kinder und Eltern gemeinsam wachsen. Kösel Verlag 2019.



NICHT VERWECHSELN!

FRIEDE STATT SICHERHEIT



TEXT: DIETRICH BONHOEFFER

Ach dass ich hören sollte, was der HERR redet, dass er Frieden zusagte seinem Volk und seinen Heiligen. (Ps 85,9). Zwischen den Klippen des Nationalismus und des Internationalismus ruft die ökumenische Christenheit nach ihrem Herrn und nach seiner Weisung. Nationalismus und Internationalismus sind Fragen der politischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Aber die Ökumene fragt nicht nach diesen, sondern nach den Geboten Gottes und ruft diese Gebote Gottes ohne Rücksicht mitten hinein in die Welt. Als Glied der Ökumene hat der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen Gottes Ruf zum Frieden vernommen und richtet diesen Befehl an die Völkerwelt aus. Unsere theologische Aufgabe besteht darum hier allein darin, dieses Gebot als bindendes Gebot zu vernehmen und nicht als offene Frage zu diskutieren. „Friede auf Erden“, das ist kein Problem, sondern ein mit der Erscheinung Christi selbst gegebenes Gebot. Zum Gebot gibt es ein doppeltes Verhalten: den unbedingten, blinden Gehorsam der Tat oder die scheinheilige Frage der Schlange: Sollte Gott gesagt haben? Diese Frage ist der Todfeind des Gehorsams, ist darum der Todfeind jeden echten Friedens.

SOLLTE GOTT GESAGT HABEN?

Sollte Gott nicht die menschliche Natur besser gekannt haben und wissen, dass Kriege in dieser Welt kommen müssen wie Naturgesetze? Sollte Gott nicht gemeint haben, wir sollten wohl von Frieden reden, aber so wörtlich sei das nicht in die Tat umzusetzen? Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereitstellen? Und dann das scheinbar Ernsteste: Sollte Gott gesagt haben, du sollst dein Volk nicht schützen? Sollte Gott gesagt haben, du sollst deinen Nächsten dem Feind preisgeben? Nein, das alles hat Gott nicht gesagt, sondern gesagt hat er, dass Friede sein soll unter den Menschen, dass wir ihm vor allen weiteren Fragen gehorchen sollen, das hat er gemeint. Wer Gottes Gebot in Frage zieht, bevor er gehorcht, der hat ihn schon verleugnet.

Friede soll sein, weil Christus in der Welt ist, d.h. **Friede soll sein, weil es eine Kirche Christi gibt, um deretwillen allein die ganze Welt noch lebt.** Und diese Kirche Christi lebt zugleich in allen Völkern und doch jenseits aller Grenzen völkischer, politischer, sozialer, rassischer Art, und die Brüder dieser Kirche sind durch das Gebot des einen Herrn Christus, auf das sie hören, unzertrennlicher verbunden als alle Bande der Geschichte, des Blutes, der Klassen und der Sprachen Menschen binden können. Alle diese Bindungen innerweltlicher Art sind wohl gültige, nicht gleichgültige, aber vor Christus auch nicht endgültige Bindungen. Darum ist den Gliedern der Ökumene, sofern sie an Christus bleiben, sein Wort und Gebot des Friedens heiliger, unverbrüchlicher als die heiligsten Worte und Werke der natürlichen Welt es zu sein vermögen; denn sie wissen: Wer nicht Vater und Mutter hassen kann um seinetwillen, der ist sein nicht wert, der lügt, wenn er sich Christ nennt. Diese Brüder durch Christus gehorchen seinem Wort und zweifeln und fragen nicht, sondern halten sein Gebot des Friedens und schämen sich nicht, der Welt zum Trotz sogar vom ewigen Frieden zu reden. Sie können nicht die Waffen gegeneinander richten, weil sie wissen, dass sie damit die Waffen auf Christus selbst richteten. Es gibt für sie in aller Angst und Bedrängnis des Gewissens keine Ausflucht vor dem Gebot Christi, dass Friede sein soll.

WIE WIRD FRIEDE?

Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? d. h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens? Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung. Sicherheiten fordern heißt Misstrauen haben, und dieses Misstrauen gebiert wiederum Krieg. Sicherheiten suchen heißt sich selber schützen wollen. Friede heißt sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen. **Kämpfe werden nicht mit Waffen gewonnen, sondern mit Gott.** Sie werden auch dort noch gewonnen, wo der Weg ans Kreuz führt. Wer von uns darf denn sagen, dass er wüsste, was es für die Welt bedeuten könnte, wenn ein Volk – statt mit der Waffe in der Hand – betend und wehrlos und darum gerade bewaffnet mit der

allein guten Wehr und Waffen den Angreifer empfinde? (Gideon: ... des Volkes ist zuviel, das mit dir ist ... Gott vollzieht hier selbst die Abrüstung!)

Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist? dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächte der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten.

Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach, wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das Eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt. **Warum fürchten wir das Wutgeheul der Weltmächte? Warum rauben wir ihnen nicht die Macht und geben sie Christus zurück?** Wir können es heute noch tun. Das ökumenische Konzil ist versammelt, es kann diesen radikalen Ruf zum Frieden an die Christuskgläubigen ausgehen lassen. Die Völker warten darauf im Osten und Westen. Müssen wir uns von den Heiden im Osten beschämen lassen? Sollten wir die einzelnen, die ihr Leben an diese Botschaft wagen, allein lassen? Die Stunde eilt – die Welt starrt in Waffen und furchtbar schaut das Misstrauen aus allen Augen, die Kriegsfanfare kann morgen geblasen werden – worauf warten wir noch? Wollen wir selbst mitschuldig werden, wie nie zuvor? M. Claudius: „Was nützt mir Kron und Land und Volk und Ehr, die können mich nicht freun – 's ist leider Krieg im Land und ich begeh, nicht schuld daran zu sein.“

Wir wollen reden zu dieser Welt, kein halbes, sondern ein ganzes Wort, ein mutiges Wort, ein christliches Wort. Wir wollen beten, dass uns dieses Wort gegeben werde, – heute noch – wer weiß, ob wir uns im nächsten Jahr noch wiederfinden?



Dietrich Bonhoeffer war ev. Theologe, Studentenpfarrer in Berlin, Auslandspfarrer in London und von 1935-37 Leiter des Predigerseminars der Bekennenden Kirche in Finkenwald. Wegen seiner Rolle im Widerstand wurde er 1945 im KZ Flossenbürg von den Nazis hingerichtet.

Rede auf der Fanø-Konferenz, August 1934.



Sonntagsbegrüßung mit den ukrainischen Mitbewohnern bei Familie Schneider im Haus der Hoffnung, Greifswald



Ostervorbereitungen – Eierfärben unter der Anleitung von Heidi Sperr

LEARNING BY DOING

Mit ukrainischen Flüchtlingen durch den Alltag und die Feiertage

Anfang März kam die erste Familie aus der westlichen Ukraine ins Haus der Hoffnung in Greifswald und bat mit ihren drei Kindern um Unterschlupf. Weil Slavik, der Vater, bereits seit Januar in Deutschland war, verließ seine Frau Liudmyla mit den Kindern Wenjamin (11), Vitalina (8) und Yeva (2) das Land bereits in den ersten Kriegstagen. Eine Wohnung war gerade frei und wurde im Handumdrehen aus Möbelspenden eingerichtet, alle Smartphones mit einer deutsch-ukrainischen Übersetzungsass ausgerüstet und eine unendlich scheinende To-Do-Liste bei diversen zuständigen Ämtern heruntergeladen. Bald kamen zwei weitere Familien, diesmal aus dem heftig umfochtenen Charkiw hinzu, allerdings ohne Männer. Zur Zeit sind fünf Erwachsene und fünf Kinder im Haus untergebracht. „Learning by doing“ ist die Devise von Carolin Schneider. Sie steht den Frauen als Frau und Mutter, als Ansprechperson, Nachbarin, Trösterin und Managerin zur Seite und organisiert den Alltag der Geflüchteten mit den OJC-Geschwistern im Haus.

Auch in Reichelsheim fahren wir auf Sicht. Zum Team, das sich in der Begleitung der Geflüchteten engagiert, gehören Claudia Groll und Rebekka Havemann, Heidi und Klaus Sperr, Marsha und Ralf Nölling. Im Tannenhof sind nun dreizehn Personen untergebracht, darunter vier Kinder. Ein Familienvater durfte wegen seiner Rückenverletzungen ausreisen, ein anderer junger Mann ist schwerstbehindert und auf den Rollstuhl angewiesen. Sie kommen aus Odessa, Borispol, Cernihiv und aus der Dnepro-Ebene im Landesinnern.

Inzwischen haben sich die meisten von den Strapazen der Flucht erholt, in den Räumlichkeiten eingerichtet und erkunden – je nach Temperament und Talent – die Umgebung und die deutsche Sprache. Schwer tragen sie an der Sorge um ihre Lieben, um die Männer, Väter und Söhne und an der Ungewissheit, wie es weitergeht, wann sie wieder in ihr Zuhause können – und ob es noch steht. Doch über die Sorgen reden sie eher wenig. Alltag und so viel Normalität wie möglich sind das Gebot der Stunde: Pässe werden beglaubigt, transkribiert und übersetzt,

Die Ukraine ist uns in der Vor- und Nachosterzeit nahe gerückt. Nicht nur durch die erschütternden Bilder aus dem Land, sondern vor allem durch zweiundzwanzig wunderbare Menschen, die seit einigen Wochen in unseren Häusern mitleben.

Impftermine vereinbart, Bankkonten eröffnet, Kinder eingeschult, Hunde registriert, Landsleute im Umkreis kontaktiert, Sprachkurse gesucht. Sie möchten sich nach Möglichkeit in den Häusern und Gärten nützlich machen, um der Tatenlosigkeit zu entgehen und ihre Dankbarkeit auszudrücken. Gemeinsam mit ihnen lernen wir, den Ausnahmezustand lebbar zu gestalten – und lernen von ihnen Geduld, Mut, Dankbarkeit für die kleinsten Dinge, Beharrlichkeit und Behutsamkeit im Umgang miteinander. Durch die Momente der Überforderung und Ratlosigkeit trägt uns der Zuspruch Jesu aus der Jahreslosung, der uns zu diesem Wagnis bewogen hat: *Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen* (Joh 6,37).

Dankbar sind wir auch allen Betern und Spendern der OJC-Weihnachtsaktion, aus deren Mitteln wir nicht nur die Kosten decken können, die in unseren Häusern entstehen, sondern auch befreundete Werke unterstützen, u. a. eine messianische Gemeinde in der West-Ukraine, die Binnenflüchtlinge versorgt. Es ist uns zudem ein Herzensanliegen, die Projektpartner von The Harbour in St. Petersburg, die sich um Straßenkinder und Sozialwaisen kümmern und deren anspruchsvolle Arbeit in Russland und in der Ukraine unter den Bedingungen des Krieges, der internationalen Sanktionen und der Behörden enorm erschwert worden sind, weiterhin zu stärken – dazu braucht es diplomatische Kreativität. Wir stehen weiterhin unseren Partnern auf der Balkanroute bei, die den dorthin Geflohenen humanitäre Hilfe leisten. Ihr Teilen und Ihre Gebete helfen vielen Menschen in äußerster Not und tragen jene, die sich für die Belange der Notleidenden einsetzen.

Das Osterfest hat uns in diesem Jahr die Verletzlichkeit des Lebens in den konkreten Schicksalen, in den konkreten Menschenleben vor Augen geführt. Angesichts von Leiden, Unrecht, Gewalt und Tod lernen wir zu ermessen, wie kostbar die Hoffnung auf das neue Leben ist, an dem wir Anteil haben:

Христос Воскрес! – Воістину Воскрес!
Christus ist auferstanden! – Wahrhaftig auferstanden!

**Ein Jahr mit Gott.
FSJ + BFD ab September 2022**

Fürs Herz

Wohnen in FSJ-WGs hautnah und alltagspraktisch. Glauben leben. Begleitung durch erfahrene Mentoren. Einer Herzensberufung folgen.

mit Hirn

In unserer Themen- und Medienwerkstatt Glaubens- und Gesellschaftsthemen beackern. Austausch, Diskussion, spannende Seminare

...und Hand

Praktisches Arbeiten. Baustelle, Hauswirtschaft, Erlebnispädagogik, Versand und Redaktion

und weltweitem Horizont

Globale Gerechtigkeit, gesellschaftliches Engagement. Zeit für Außeneinsätze im Inland oder Ausland. Einen weltweiten Horizont entwickeln durch Begegnung mit Gästen aus der weiten Welt.

Du bist ...

- zwischen 18 und 26 Jahre alt,
- auf der Suche nach deinem weiteren Weg,
- bereit, dich auf etwas ganz Neues einzulassen,
- neugierig auf Gott.

Kontakt:

Christa Belz

Mail: bewerben-freiwillig@ojc.de

Tel. 006164-515573

www.ojc-freiwillig.de

Rückmeldungen zum Salzkorn 1/22

Gestern erhielt ich das Salzkorn, blätterte es spät abends noch durch, wollte eigentlich nicht mehr lesen, und blieb dann doch noch bei den Artikeln „Mein kleiner Pharisäer“ und „Im Hauptwaschgang“ hängen. Beide sprachen mich total an! Natürlich entdeckte ich nicht nur einen, sondern gleich mehrere kleine Pharisäer in mir. Es war einfach wohltuend, fast erheiternd, dass die Leute in dem Heft so offen über die ihnen sprachen.

Gabriele Opitz, Stuttgart

Dieses Heft ist der Hammer – es trifft einfach so zentral bei vielen Denk-, Sprech- und Handlungsverboten und den vielen Denkkröhen, die geschwind aneinander vorbeiführen, aber keinen Austausch gestatten! „Lust an der Empörung“ u. „Mein kleiner Pharisäer“ hätte mir schon genügt wegen der Treffsicherheit ohne Denktabus. Ich werde gleich 5 Ex. bestellen – dieses Heft müssen viele lesen, es ist so zentral + richtig (im Sinne von wahr + richtig). Es fühlt sich an, als ob in einem überhitzten Raum mit arg stickiger Luft jemand die Fenster weit geöffnet hat!

Jutta Schneider, Kaufering

Im letzten Salzkorn empfand ich viele Artikel als wohltuend angesichts der Zerrissenheit unserer Gesellschaft, die ich bis hinein in meine Beratungstätigkeit erlebe und mit den Menschen erleide. Besonders originell fand ich den Artikel „Mein kleiner Pharisäer“. Man kann sich dabei so herrlich ertappt fühlen! Möge sich die Liebe füreinander (wieder) durchsetzen und die Gräben überwinden helfen, die sich besonders auch zwischen Geschwistern aufgetan haben.

Gisela Stübner, Marburg

Großartige Texte, eigene, fremde. Toll, wer da eine Abdruckerlaubnis gegeben hat (Grau, Körtner z. B.). Weiter so! Das alles zu verarbeiten, zu vertiefen und umzusetzen, werde ich mehr als zuvor Zeit benötigen. Aber die nehm' ich mir. Viele, viele Anregungen: 1. Der Fiedler mit der Geige auf dem Dachfirst; 2. die manichäische Rhetorik; 3. die „Mädelsabende“; 4. Albert Camus, Die Gerechten; 5. das Bild von den Stachelschweinen; 6. die Bugholztechnik u.a.m.

Lutz Wulfestieg, Pfr., Werl

Was habt ihr wieder geackert, um aus unterschiedlichen Perspektiven das Thema zu beleuchten! Danke! Komplex das Ganze! Beim Lesen ist in mir die Frage aufgetaucht: „Gibt es das noch: Einfach glauben!?“ Inwieweit sind wir Christen gefragt, die Beziehung zu Jesus „schmackhaft“ zu machen? Da ist es manchmal ganz gut, von den vielen Gedanken und Erklärungen den Sprung zu wagen und einfach auszuprobieren. So wie es am Anfang der OJC war, als junge Menschen eingeladen wurden zum: „Komm und sieh!“

Katrin Bartoldus, Wilnsdorf

Rückmeldungen zum Insight Ukraine

Wie schön, dass ihr euch, wie ich euch kenne, engagiert! Auch wir Christusträger in Triefenstein öffnen das Kloster für Geflüchtete. Gerade eben ist ein Hilfskonvoi mit 8 gefüllten Kleinbussen Richtung Rumänien aufgebrochen, um das dortige Flüchtlingslager zu unterstützen. Auf dem Rückweg können Geflüchtete mit nach Deutschland fahren. Im Gebet verbunden,

Birgit Abel, Marktheidenfeld

Danke für das Verbinden unserer Gebetsaktion. Die Liste wird immer länger, mit denen wir mitbeten und verbunden sind. Und wenn wir nicht zu gleichen Zeiten beten, so wird es zu einem 24 Std. Gebet. Wir sind ebenfalls angemeldet, um Familien aufzunehmen, sind aber noch am Warten mit der Zuteilung.

Katharina von Däniken, CH-Summaprada

Das ist eine gute Nachricht! Bitte auch Afghanistan, Jemen, Syrien und Afrika einschließen! Danke!

Friedelies Ritterhoff, Hannover

Wie sind wir immer neu dankbar, dass Ihr dran seid am aktuellen Zeitgeschehen! Im Jahr 2019 hatten wir die Jahreslosung: *Suche Frieden und jage ihm nach!* (Ps 34,15) Frieden suchen – ihm nachjagen – wie leben wir das? Die Herausforderung, wenn Politiker nur noch Aufrüstung sehen?! Wie finden, wecken wir Hoffnung?!

Heinrich Siegenthaler, CH-Bern

Denkt auch jemand an die Menschen in Russland? Die evangelischen Gemeinden bekommen keine Spenden mehr aus Deutschland, da Überweisungen nicht gehen. Mitarbeiter verdienen nichts. Wenn sie Putins Politik anzweifeln und Fakten nennen, droht ihnen und ihren Familien Gefängnis oder Arbeitslager in Sibirien. Auch die Staatskirche wird gezwungen, Putins Politik gut zu heißen. Wer sich verweigert, wird ins Gefängnis geworfen. Wohin können sie fliehen? Tausende Menschen werden aufgehetzt... Und von uns stigmatisiert. – Wären wir mutig?

Und der ukrainische Präsident wird in den Medien zur Ikone hochstilisiert. Betet bitte auch für die Menschen in Russland, die all den Lügen ausgesetzt sind und unter den Konsequenzen leiden müssen. Für unsere Medien, dass sie sachlich und umfassend die Situation beleuchten. Und für unsere Politiker, die schwere Entscheidungen treffen müssen. Dass sie die Wahrheit erkennen und standhalten mit Gottes Hilfe.

Katharina Seuffert, Neubrandenburg



Artenreich

Die Studienwoche „**Artenreich – Schöpfung begegnen am Schlossberg**“ (23. bis 27. März) in Kooperation mit den „Freunden von A Rocha Deutschland“ ist sehr fröhlich und schöpferisch zu Ende gegangen! Bei wunderbar sonnigem Wetter haben wir im Schlosswald, am Mergbach und im Garten eifrig nach Insekten, Würmern und Vögeln gefahndet, Bodenproben analysiert, das Alter von Bäumen bestimmt und da und dort kräftig Hand angelegt, um diese Lebensräume auch weiterhin lebensfreundlich zu erhalten! Besonders kostbar waren neben der erfrischend hoffnungsvollen theologischen Umrahmung die Begegnungen und Gespräche zwischendurch mit engagierten jungen und jung gebliebenen Leuten, auch mit Interesse am gemeinsamen Leben.



Brauseminar

An einem Wochenende Anfang April fand der zweite Teil des Brauseminares „**Maß halten**“ mit 14 Männern im Reichelsheimer Begegnungszentrum der OJC statt. Am Freitagabend verkosteten wir u.a. das selbstgebraute Bier vom ersten Wochenende. Maß halten heißt auch, das Bier sensorisch zu „vermessen“ und wahrzunehmen. Am Samstag ging es dann um die „Verkostung“ und den Geschmack des eigenen Lebens – nach dem Motto: Wie schmecken Beruf, Ehe, Glaube und Mannsein? Berührend und überraschend, wie sehr das erste Wochenende (vor 8 Wochen) Verbundenheit und Vertrauen gestiftet hat. Dieses wurde noch einmal vertieft und auskosten. Man(n) offenbart sich und dadurch kennt Man(n) sich nach einigen Austauschrunden in den „Fermentgruppen“ erstaunlich gut. Das nächste Brauseminar findet im August und Oktober in Greifswald statt (siehe Termine).



Von Hamburg nach Hessen

Hallo! Ich bin **Maren Brenner** und nenne seit dem 1. April Schloss Reichenberg mein neues Zuhause. Hier werde ich das Schloss- und besonders das Erfahrungsfeld-Team unterstützen. Nach meinem Studium in Sozialer Arbeit und Gemeindepädagogik und meiner Weiterbildung zur Erlebnispädagogin an der CVJM Hochschule habe ich die letzten Jahre als Sozialarbeiterin und Jugendreferentin in Osnabrück und Hamburg gearbeitet – bis mir letztes Jahr die Stellenausschreibung der OJC für den Bereich Erlebnispädagogik begegnet ist. Da kam für mich der lang gehegte Wunsch, schwerpunktmäßig als Erlebnispädagogin zu arbeiten und die Sehnsucht nach einer persönlichen Veränderung und Leben in Gemeinschaft zusammen. Nun erlebe ich diese Wegweisung im Rückblick als Gottes Führung. Ich freue mich sehr auf die Begegnungen und meine neue Aufgabe.

Verbunden mit der OJC?



Podcast feinhörig:

„Feinhörig dienen“ – so heißt es in der inneren Ordnung unserer Kommunität – kann nur, wer Gott und seinem Nächsten das Ohr zuwendet. Hier veröffentlichen wir in unregelmäßigen Abständen, was uns selbst nährt und uns beschäftigt. Beiträge aus der Medienwerkstatt der FSJler, Interviews, Mitschnitte von Predigten und Bibelarbeiten, Freitagsimpulse von den wöchentlichen Abendmahlsfeiern ...
www.anchor.fm/ojc-ev und auf den gängigen Plattformen



Insight:

Newsletter per E-Mail, ca. 1 x im Monat, zeitnah informiert sein über unsere Angebote, Seminare und Projekte vor Ort und weltweit, das Salzkorn im pdf-Format lesen...
Einfach bestellen bei versand@ojc.de

Youtube:

Mitschnitte von Gottesdiensten und Einblicke in unser Leben.
www.youtube.com/c/OJC_ev



Instagram:

Wahrscheinlich der schnellste Kanal zur OJC, mit Humor und Hingabe bestückt und gepflegt. Folgen lohnt sich:
[ojc_ev](https://www.instagram.com/ojc_ev/), www.instagram.com/ojc_ev/



Facebook:

www.facebook.com/ojc.ev



OJC-Kontakt |

Zentrale:

Helene-Göttmann-Str. 22 | 64385 Reichelsheim | Tel.: 06164 9308-0 | www.ojc.de | reichenberg@ojc.de

Ansprechpartner für Ihre Anliegen

für den Kontakt zur Leitung:



Konstantin Mascher
Prior
06164 9308-219
leitung@ojc.de



Ralf Nölling
Geschäftsführer
06164 9308-222
noelling@ojc.de

für die Partnerprojekte weltweit:



Silke Edelmann
06164 9308-217
silke.edelmann@ojc.de

rund um die ojcos-stiftung:



Michael Wolf
06164 9308-319
wolf@ojcos-stiftung.de

für alle am DIJG (Institut) Interessierten:



Zentrale Institut
06164 9308-211
institut@diijg.de

für Fragen zu FSJ und BFD:



Gerlind Ammon-Schad
06164 9308-0
freiwillig@ojc.de

für den Kontakt zum Haus der Hoffnung in Greifswald:



Daniel Schneider
17489 Greifswald
03834 504092
daniel.schneider@ojc.de

für Schloss Reichenberg:



Bernhard Schad
06164 9306-0
schloss@ojc.de



**Erfahrungsfeld
Simon Heymann**
06164 / 9306-0
erfahrungsfeld@ojc.de



**Café
Ulrike Gruch**
06164 / 9306-109
cafe@ojc.de

für alle mit einer Frage an die Redaktion:



Birte Undeutsch
06164 9308-318
redaktion@ojc.de

die etwas bestellen möchten:



Dorothea Jehle
06164 9308-320
versand@ojc.de

Anfragen zur Buchhaltung:



Martin Richter
06164 9308-314
buchhaltung@ojc.de

die uns besuchen möchten:



Claudia Groll
Gästehaus Tannenhof
06164 9308-231
tannenhof@ojc.de



Rebecca Fröhlich
REZ + Seminare
06164 55395
tagungen@ojc.de

OFFENSIVE JUNGER CHRISTEN



WIR SIND

eine ökumenische Lebensgemeinschaft in Reichelsheim (Odw.), Greifswald und Gotha. Wir gestalten unser Leben im Rhythmus von Gebet und Arbeit.

OFFENSIV

setzen wir uns für eine Erneuerung in Kirche und Gesellschaft ein und suchen nach lebendigen Antworten auf gesellschaftliche Fragen und Nöte.

BEAUFTRAGT

durch Jesus Christus wollen wir jungen Menschen Heimat, Freundschaft und Richtung geben. Dabei setzen wir auf das Miteinander von gemeinsamem Leben, geistig-geistlicher Reflexion und gesellschaftlichem Handeln.

UNTERWEGS

als OJC-Gemeinschaft sind ca. 100 Menschen verschiedener Konfessionen, Familien, Ledige, junge Erwachsene und Ruheständler. Wir arbeiten, beten, feiern, teilen miteinander und unterstützen Projektpartner in vielen Ländern. Mit unseren Freunden und Unterstützern, die verbindlich zu unserem Auftrag stehen, wollen wir Salz und Licht in der Welt sein.

Wer die Osterbotschaft gehört hat, der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht umherlaufen und die humorlose Existenz eines Menschen führen, der keine Hoffnung hat.

Karl Barth

Auch wenn unsere Welt mit dem Krieg in der Ukraine nicht mehr so ist wie bisher: Die Osterbotschaft „Der Herr ist auferstanden“ gibt uns Grund zur Hoffnung, Freude und Dankbarkeit. Dankbar sind wir auch für die vielen Spenden und die damit verbundenen Möglichkeiten, in dieser Welt zu wirken.

— In der Spenden- und Adressverwaltung führten wir in den letzten Monaten eine **neue Software** ein. Dadurch verzögerte sich die Erledigung der laufenden Aufgaben und die aktuellen Quartalszahlen liegen noch nicht vor. In der Grafik sehen Sie den Spendeneingang bei der OJC von Januar bis März 2022 sowie die Vergleichszahlen aus den Vorjahren. Daneben haben wir in diesem Jahr im Rahmen der Weihnachtsaktion schon rund 30.000 Euro an **Spenden für Flüchtlingshilfe** erhalten. Damit können wir auch andere Werke bei der Versorgung von Geflüchteten unterstützen.

— Wir danken Ihnen von Herzen für alles Teilen mit uns, gerade in diesen unsicheren Zeiten. Wir vertrauen auf die Treue und Fürsorge Gottes auch in diesem Jahr und bleiben auf Ihre Unterstützung angewiesen. Nachdem die Anzahl der Spender in den letzten Jahren zurückgegangen ist, sind wir insbesondere auch auf neue Spenderinnen und Spender angewiesen. **Wollen Sie also neu mit einsteigen und unsere Hoffnung multiplizieren?** Sie helfen uns auch sehr, wenn Sie in Ihrem Bekanntenkreis und in Gemeinden auf die Arbeit der OJC hinweisen und unser Freundesheft **Salzkorn** weitergeben. (Exemplare dafür erhalten Sie unter versand@ojc.de.)

— Wir freuen uns sehr über alle Gäste, die wir nach dem Ende der Corona-Einschränkungen bei uns begrüßen können! Das Café hat wieder regulär geöffnet, die ersten Gruppen waren schon im Erfahrungsfeld, die Seminare, Gottesdienste und Außeneinsätze können endlich wie geplant stattfinden. Durch die Belegung im Gästehaus Tannenhof mit Geflüchteten aus der Ukraine sind wir in der Kapazität etwas eingeschränkt. Gastfreundschaft ist uns aber ein Herzensanliegen – fragen Sie deshalb gerne bei uns an und wir schauen, was wir möglich machen können.

Spenden OJC von Januar bis März

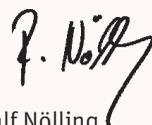


— Zusätzlich zu dem laufenden Budget soll an unserem Gäste- und Bürohaus Tannenhof in diesem Jahr die zweite Gebäudehälfte energetisch saniert werden (s. rechts)

— **Diese Projekte sind für uns eine große Herausforderung, doch wir tun sie aus Überzeugung! Gerade deshalb erbitten wir Ihr Mittragen und Ihre Unterstützung auch in diesem Jahr!**

— Wir wünschen Ihnen den Frieden und die Freude des auferstandenen Herrn,

mit herzlichen Grüßen, Ihre



Ralf Nölling
Geschäftsführer



Jeppe Rasmussen
Schatzmeister

PS: Bei Rückfragen stehen wir Ihnen gerne Rede und Antwort
Telefon: 06164-9308222 oder E-Mail: noelling@ojc.de



Energetische Sanierung Gäste- und Bürohaus Tannenhof

Nachdem 2021 die erste Hälfte der Fassade energetisch saniert werden konnte, soll in diesem Jahr die Erneuerung der zweiten Gebäudehälfte realisiert werden. Dafür müssen 69 Fenster ausgetauscht und rund 300 m² Fassade gedämmt werden. Eine besondere Herausforderung bilden die 13 Erker in Holzkonstruktion, wo die kleinteiligen (Dach-)Flächen viele Arbeitsschritte nötig machen. Insgesamt wird eine Grundfläche von 630qm gedämmt mit entsprechender Energieeinsparung. Die Gesamtkosten belaufen sich auf rund 280.000 Euro. Für die energetischen Maßnahmen läuft ein Förderantrag über 20 %. Um die restlichen 80 % zu finanzieren, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen und für jede Sonderspende dankbar!



Online-Spenden
Hier können Sie mit PayPal oder
per Kreditkarte spenden:
www.ojc.de/spenden





Sommerfreizeit Bibel & Meer

Urlaub an der Ostsee

Eine Woche Urlaub – morgens ein knackiger biblischer Impuls, danach der Tag zur freien Gestaltung in Eigenregie, abends gemeinsames Programm. Tagzeitengebet am Morgen und am Abend, Gespräch wird angeboten. Wer mag, kann sich selbst mit einem kreativen Angebot einbringen.

Zielgruppe: Ehepaare, Singles und Familien
Team: Bärbel Hartmann (Pfrin i.R., Neußen), Maria Kaißling (OJC Greifswald), Luise & Michael Wacker (Weitenhagen)
Kosten: Seminargeb. 120 €, Ü/V ab 355,50 € pro Person im DZ.

18. – 24. Juli 2022



Tanzen – Gott zum Lob und uns zur Freude

OJC Seminar in Greifswald/Weitenhagen

Der Sommer lädt uns ein, die Fülle des Lebens tanzend zu feiern. Der Tanz öffnet uns den Raum, Freude und Dank, aber auch Klage, Innehalten und Neuausrichtung zu erleben und zum Ausdruck zu bringen. Dabei sind wir Teil einer Gemeinschaft – gehalten im Kreis und selber Halt gebend! Wir werden Kreistänze aus unterschiedlichen Ländern tanzen, ergänzend dazu gibt es Übungen zur Beweglichkeit und Achtsamkeit.

Zielgruppe: Tanz- und bewegungsfreudige Frauen
Leitung: Christine Klenk
Kosten: Seminargeb. 60 €, Ü/V ab 115,50 € pro Person.

12. – 14. August 2022



Bierbrauen und Selbsterkenntnis

OJC-Männerseminar in Greifswald an zwei Wochenenden

Bier kann ein Genuss sein und das Brauen ein Abenteuer – sorgsamer Herstellung und beharrlichen Wartens. Wir wollen miteinander die Bier brauen und unserem Mannsein auf die Spur kommen. Am ersten Wochenende verknüpfen wir die praktischen Schritte des Brauprozesses mit Themen des Mannseins. Bis zum Folgeseminar im Oktober reifen das Bier und unsere Einsichten. Dann werden wir die Frucht dieser Gärung in den Händen halten, genießen und zugleich miteinander in den Austausch unserer inneren Gärprozesse kommen.

Zielgruppe: Männer
Team: Konstantin Mascher, Daniel Schneider, Rudolf Böhm
Kosten für beide WE: Seminargebühr 140,-€, Ü/V ab 231,-€ p.P. im DZ

26. – 28. August & 07. – 09. Oktober



Erfahrungsfeld Schloss Reichenberg

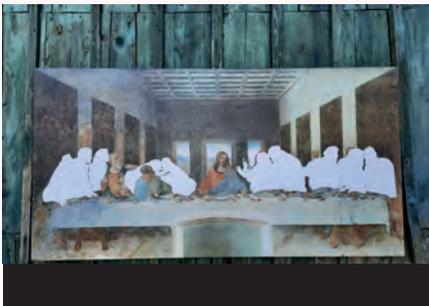
Der Aktive Sonntagsausflug

Für Gruppen gibt es vom heiteren Familienausflug bis zum intensiven Teamtag verschiedene Angebote. Kommen Sie mit Ihren Konfirmanden, Ihren Schülern, Ihrem Team, Ihrer Kirchengemeinde oder Ihrem Betrieb zu vereinbarten Terminen.

Jetzt buchen für die Saison 2022

Infos und Kontakt:
www.schloss-reichenberg.de
erfahrungsfeld@ojc.de
Tel.: 06164 9306-306
Alle Stationen und Angebote selbstständig erleben.

Termine 2022:
15. Mai | 12. Juni | 26. Juni | 24. Juli | 2. Okt. | 16. Okt.
Von 14.30 bis 18.00 Uhr



Preise:
Erwachsene: 8 Euro
Kinder (6-17 Jahre): 4 Euro
Familien: 18 Euro
Keine Anmeldung erforderlich.

Sa, 03. September 2022
Lange Nacht der Museen
Nähere Infos im Vorfeld auf der Webseite

So, 11. September 2022
Tag des offenen Denkmals auf Schloss Reichenberg
Die Michaelskapelle und die Obere Burg erkunden und an kurzen Aktionen im Erfahrungsfeld teilnehmen. Mehrere Führungen.



Café Schloss Reichenberg

Herzliche Einladung in unser Café!

Freitag bis Sonntag und an Feiertagen von 14.00 – 18.00 Uhr

Auch außerhalb dieser Öffnungszeiten können Sie mit Ihrer Gruppe ab 15 Personen gerne unter Tel. 06164 9306-109 einen Termin vereinbaren.

Kontakt: Ulrike Gruch
Telefon: 06164-9306-109
E-Mail: cafe@ojc.de



Seminar für Biblische Seelsorge

OJC Seminar in Greifswald

Zum letzten Mal in dieser Form:
Modul III: Der Mensch in der Krise
Drei Seminarwochenenden.

Zielgruppe: Laien, Mitarbeiter in Gemeinden, Haus- und Gesprächskreisen, in helfenden und beratenden Berufen

Team: Renate und Rudolf Böhm, Ingrid Marinasse, Peter Ruffmann

Kosten: Seminargeb. 40 €, Ü/V ab 115,50 € pro Person (pro Wochenende)

Teil 1 vom 14. – 16. Oktober 2022

Teil 2 vom 11. – 13. November 2022

Teil 3 vom 02. – 04. Dezember 2022



Ein Mann nach dem Herzen Gottes

OJC-Männerseminar in Greifswald

Eine erstaunliche Aussage! Ob David so über sich selbst gedacht haben mag – als junger Mann, als altgewordener Vater und König? Ob in mir Sehnsucht lebt, ein solcher Mann zu werden? Ob ich solche Männer kenne? Diese und andere Fragen werden uns gemeinsam bewegen. Und hoffentlich das Staunen über das Vaterherz Gottes!

Zielgruppe: Männer jeden Alters

Team: Rudolf Böhm, Daniel Schneider, Michael Wacker

Kosten: Seminargeb. 60 €, Ü/V ab 205,50 € pro Person.

03. – 06. November 2022



2023 willkommen heißen

Jahreswechsel in Greifswald

Mit Zeiten persönlicher Stille, Jahresrückblick, geistlichen Impulsen, festlichem Essen und fröhlichem Feiern und Spielen in großer Runde.

Zielgruppe: Ehepaare, Singles und Familien

Team: Maria Kaißling, Renate & Rudolf Böhm, Luise & Michael Wacker

Kosten: Seminargeb. 60 €, Ü/V ab 215 € pro Person im DZ.

29. Dezember – 01. Januar 2023

Tag der Offensive 2022

#fairbunden

Gemeinsam feiern, die OJC-Gemeinschaft kennenlernen und erleben. Menschen begegnen und Impulse mitnehmen.

**26. Mai
ab 9.30 Uhr**

Mehr dazu auf Seite 4 und unter www.ojc.de/tdo

OJC Gottesdienste in Reichelsheim

REZ (Reichelsheimer Europäisches Begegnungszentrum), Bismarckstr. 8
64385 Reichelsheim

**03. Juli | 07. August | 04. Sept. |
06. Nov | 04. Dez 2022
um 11 Uhr**

Mehr dazu unter www.ojc.de/veranstaltungen

Oasentag

Impuls zum Advent

Wir bieten an, was wir selbst als hilfreich erleben: Einen Tag der Stille. Nach einem kurzen Impuls kann jeder den Tag schweigend verbringen mit Spaziergängen in der Natur rund um Reichelsheim, alleine in einem der Zimmer im Gästehaus oder in der Kapelle. Vor Gott still und hörbereit werden ist das Wesentliche der Oasenzzeit. Ein gemeinsames Gebet schließt den Tag ab.

Zeit: 9.30 - 17.00 Uhr

Kosten: 20 € (ermäßigt 15 €) inkl. ME im REZ
Wer möchte, kann im Gästehaus übernachten und abends an einer Sonntagsbegrüßung teilnehmen (bitte anmelden) – und am nächsten Tag den OJC-Gottesdienst mitfeiern.

Kosten: mit festlichem Abendessen/Ü/F 45 €

03. Dezember 2022

Info und Anmeldung

Veranstaltungen in Reichelsheim

Rebecca Fröhlich • Tel. 06164 55395
E-Mail: tagungen@ojc.de
www.ojc.de/veranstaltungen

Seminare in Greifswald

in Zusammenarbeit mit dem Haus der Stille, Weitenhagen

• Tel. 03834-803 30
• E-Mail: anmeldung-hds@weitenhagen.de
• www.weitenhagen.de
Fragen zu Seminarinhalten an greifswald@ojc.de

**Wir freuen uns über
Ihren Besuch auf
unserer Webseite:
www.ojc.de/veranstaltungen**





OJC

Nr. 290



Meine Bilder sollen nach Mensch stinken

Es ist das Alltägliche, Allzumenschliche, das Bruno Ritter interessiert, der Mensch mit seinen Falten, Fehlern, in seiner Verletzlichkeit. „Das interessiert mich, der in sich gekehrte, selbstvergessene Mensch, seine Unsicherheit und Einsamkeit, auch in der Gruppe, der Masse.“ Dieses Heft ist mit seinen Bildern illustriert.

Bruno Ritter (geb. 1951) lebt in Borgonovo, Schweiz und arbeitet in Chiavenna, Italien.

www.brunoritter.ch